

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)
Band: 10 (1932-1933)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

X. Jahrgang, Heft 7 — Dezember 1932

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Dr. Rob. Tobler, Drusbergstr. 10, Zürich 7. Tel. 20.532

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

DIE LIBERALE UNIVERSITÄT.

Vorbemerkung des Schriftleiters: Das Problem der „Universität“, der Neu- und Umgestaltung unserer Hochschulen wird seit einigen Jahren eifrig diskutiert. Die meisten Leser des „Zürcher Student“ werden sich wohl der leidenschaftlichen Aussprachen über dieses Thema erinnern, die vor Jahresfrist und mehr auf Veranlassung der „Aktion“ zwischen Studenten und Professoren im Studentenheim stattfanden. Einer der Wortführer jener bewegten Abende, Dr. Julius Schmidhauser, hat soeben eine umfangreiche Arbeit vollendet, betitelt: „Der Kampf um das geistige Reich; Bau und Schicksal der Universität.“ Es gelangt darin der ganze Fragenkreis zur umfassenden Darstellung. Ein erster Teil ist den historischen Hochschultypen des Mittelalters, der Reformation, Renaissance, Aufklärung, Romantik usw. bis zu unserer Zeit gewidmet. Der zweite Teil handelt von den gegenwärtigen Entscheidungen. Aus diesem zweiten Teile bringen wir in dem vorliegenden und folgenden Heften des Wintersemesters drei Leseproben, Ausschnitte, in denen sich der Verfasser mit den gegenwärtig aktuellen Hochschultypen der liberalen, kommunistischen und faschistischen Universität kritisch auseinandersetzt. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß in diesen Leseproben ein umfassendes Bild des Liberalismus, Kommunismus oder Faschismus nicht gezeichnet werden kann und daß daher eine kritische Stellungnahme zur Arbeit von Dr. Schmidhauser erst nach der Drucklegung des ganzen Werkes, die auf Frühjahr 1933 zu erwarten ist, möglich sein wird. Dennoch haben wir kein Bedenken, gegen diese vorzeitige Veröffentlichung einzelner Teilstücke, von denen ein jedes sich zum geschlossenen Bilde rundet, insbesondere weil darin so vieles klar zum Ausdruck kommt, was uns junge Akademiker bewegt und noch nie mit solcher Eindringlichkeit ausgesprochen wurde.

Robert Tobler.

Die Gesellschaft ist die soziale Form der Welt der Wirtschaft. Die Gesellschaft wird Schicksal, wo die Wirtschaft Schicksal ist. Die Gesellschaft ist der Staat und die Kirche der wirtschaftenden Vernunft. Die Gesellschaft nimmt den Staat und die Kirche für sich in Anspruch: aber sie unterscheidet sich fundamental vom Staatlichen am Staate und Kirchlichen an der Kirche. Die

Gesellschaft ist eine dritte, ganz anders geartete Möglichkeit der sozialen Formung der Welt. Es ist die Form, die jetzt herrschend ist in der Welt.

Der Staat hat die Kirche abgelöst. Die Gesellschaft löst den Staat ab. Die Gesellschaft stürzt den Staat in seiner übernatürlichen Autorisierung. Und sie stürzt die mit dem Staat verbundene autorisierende Kirche. Die Gesellschaft will der rationalen nutzdienlichen Wirtschaft die rationale nutzdienliche soziale Form verleihen. Es soll aller irrationale politische Wille ausgeschaltet sein. Und es soll alle überrationale Gnade ausgeschaltet sein. Keine gewalttätige Hand eines Gottes oder Menschen soll in die händlerische Welt greifen, das leicht störbare Spiel der unbewaffneten verträglichen Bürger. Und für den Arbeiter ist die Gesellschaft die soziale Maschine, die vollkommen sachlich sein muß, soll sie vollkommen funktionieren.

Kirche und Staat standen nicht auf sich selber. Sie betrachteten sich als Schöpfung einer göttlichen Hand. Und sie beanspruchten gemäß diesem Ursprung Absolutheit. Die Gesellschaft aber steht auf sich selber, denn sie schafft sich selber. Ihre Werte der Wohlfahrt und Nützlichkeit haben keine übermenschliche Gründung, sondern allein eine menschliche Begründung. Das ist die Autonomie der Gesellschaft, um die die bürgerliche und proletarische Revolution kämpft. Die Gesellschaft selber will kein Absolutes mehr sein. Ihren Werten gemäß will sie nützlicher Dienst sein. Sie will sein, was eine Maschine ist: die Vereinigung nützlicher Funktionen. Die Gesellschaft ist der Zusammenhang der relativen Funktionen der Welt der Wirtschaft. Wir leben in der Zeit, da die Gesellschaft alles auf sich bezieht: sie selber aber will nichts anderes als Beziehung sein.

Die Gesellschaft bedarf nicht der „Wahrheit“. Nicht nach Wahrheit hängt eine Maschine zusammen, sondern nach Richtigkeit. Also hängt die heutige Welt zusammen. Die Gesellschaft ist die große Maschine, in der wir alle mit allen richtig funktionieren müssen. Diesem richtigen Funktionieren haben alle zu dienen. Im besonderen die Geistigen. Sie sind die Kon-

strukturen der Gesellschaft. Die Geistigen werden auf dem Boden der Gesellschaft zur „Intelligenz“. Sie sind die Intelligenz des sozialen Körpers. Es sind nicht mehr priesterliche Eingeweihte, nicht mehr philosophische Weise. Es sind gesellschaftliche Funktionäre. Sie haben keine Eigenständigkeit mehr. Sie sind keinem geistigen Reich mehr verpflichtet. Sie sind nicht mehr die Herren geistlicher und geistiger Gewalt. Die „Intelligenz“ ist „nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft“. Doch sie ist selbständig wie die ganze Gesellschaft. Sie lebt nicht mehr autorisiert. Sie lebt autonom. Sie handelt nach den Vorschriften ihrer eigenen Vernunft. Sie konstruiert frei. „Intelligenz“ und „Gesellschaft“ gehören untrennbar zusammen. Es gibt eine Intelligenz, seitdem die Gesellschaft vormächtig wird. Und es wird die Gesellschaft vormächtig, seitdem es eine „Intelligenz“ gibt. Beide, Intelligenz und Gesellschaft, haben sich entwurzelt, haben sich autonom gemacht. Beide sind pragmatisch, nutzdienlich, relativistisch. Der Geistige wird Kopfarbeiter, Geistesarbeiter. Er tritt in die Welt der Werktätigen als ein anderer Gleicher. Selbst die Geistlichkeit wird in den Dienst der Gesellschaft gezogen. Die Kirche wird als „soziale Kirche“ zur Samariterin der gesellschaftlichen Wunden. Der Staat aber wird zum „Sozialstaat“, zum Verwalter der gesellschaftlichen Welt der Arbeit. Nichts anderes ist heute von der Universität verlangt als der Dienst an der Gesellschaft. Einmal diente die Universität der Kirche, einmal dem Staat, einmal der Nation: nun wird sie von der Gesellschaft beansprucht. Alle sollen dienen auf derselben Ebene der Welt der Arbeit. Das ist das revolutionäre Pathos der Gesellschaft. Alles Ständische fällt. Niemand ist eines besonderen Standes. Alle gehören zusammen in relativer Funktion wie die Teile einer großen Maschine. Der Priester, der Adelige, der Gelehrte haben sich ausgenommen: nun werden alle hineingenommen in das Triebwerk der Gesellschaft. Alle müssen der Gesellschaft dienen — so

dient die Gesellschaft allen. Alle dienen der Gesellschaft: so dienen alle sich selber. Das ist die weltaufrührende ratio der Gesellschaft.

*

Der Liberalismus ist die erste, die bürgerliche Form des Gesellschaftsglaubens.

Dem Liberalismus geht die Bewegung zur Gesellschaft vom Einzelnen aus. Unabhängige verbinden sich freiwillig. Im Anfang ist der Einzelne. Doch es ist nicht der weise, nicht der herrscherliche Einzelne: es ist der verträgliche Einzelne. Es ist nicht der absolutistische Einzelne: es ist der relativistische Einzelne. Keiner ist absolut: so allein ist jeder in seiner Relativität möglich. Das ist der Liberalismus gegen alle Gottes- und Menschenherrschaft. Keiner ist der Herr. So kann jeder Herr sein. Keiner kann alle binden und lösen: so kann jeder binden und lösen. Es gibt keinen geistlich und geistig regierenden Stand: so kann jeder selbständig sein.

Demgemäß ist die liberale Universität. Es ist die Universität, in der alle absolutistische Herrschaft gestürzt ist, vornehmlich die der Theologie und der Philosophie. Alle Fakultäten dienen. So ist jede Herrschaft abgeschafft. So sind alle Fakultäten selbstherrlich. Herrschaftlich ist allein die Wissenschaft in ihrem absoluten Anspruch der freien Forschung, Wissenschaftlichkeit allein ist Gesetz, Voraussetzung. Es besteht keine Voraussetzung mehr, die irgend eine Rangordnung schüfe. Jeder Gedanke an eine Hierarchie des Wissens ist völlig ausgelgt. Das Wort Wissenschaft gleicht aus. Das Wort Wissenschaft macht frei. Jede Fakultät geht neben allen anderen ihren eigenen Weg. So wie der Bürger neben allen anderen seinen besonderen Weg geht. Jede Fakultät achtet die andere. So wie der Bürger den Hut vor dem anderen zieht. Das große Verbrechen der Wissenschaftsgesellschaft wie der übrigen bürgerlichen Gesellschaft ist Störung. Es besteht ein geheimer Nichtangriffspakt. Auch auf dem Boden der Universität ist der Krieg geächtet. Die Fakultäten liegen nebeneinander wie neutrale Staaten. Liberalismus ist Neutralismus. Es muß alles neu-

tralisiert werden, damit alles relativiert werden kann. Im 19. Jahrhundert war noch Krieg. Es war der einzige dem Liberalismus mögliche Krieg: der Krieg um die Freiheit. Der Krieg für die freie Forschung war der große Einsatz des Liberalismus: und so war er siegreich. Der Liberalismus hatte einen guten Glauben, was die heutigen Verächter nicht mehr haben wollen. Der Liberalismus ist der Glaube an die Wahrheit durch die Freiheit. Es gab vordem den Glauben an die Freiheit durch die Wahrheit. Aber der liberale Mensch ist für seinen Glauben gestorben. Und das entscheidet. Die Welt ist liberalistisch geworden, weil eine Wahrheit da war, für die zu sterben würdig war.

Heute stirbt niemand mehr für diese Freiheit. Sie ist da. Und ist längst mißbraucht. Und wir wissen: daß wir nicht bloß frei zu werden brauchen, um wahr zu werden. Heute findet sich der Liberalismus zudem resigniert mit einer Welt ab, die nicht vernünftig werden wollte. Der Liberalismus ist praktisch geworden. *Quieta non movere* ist auch seine Altersweisheit. Eine nichtliberale Welt ist da, auf dem Boden der Universität wie in der übrigen Welt. Es ist eine Tragödie des Liberalismus darin: auch der Feind muß zuletzt geduldet werden, darf kein Feind sein. Das ist die pazifistische Seite seines Nichtmehrkämpfens. Das ist die Seite der Anarchie. Es ist Archie nur möglich, wo Einheit möglich ist. Freiheit an sich muß an der Notwendigkeit der Einheit scheitern. Doch es ist auch eine Niedertracht im liberalen Nichtmehrkämpfen. Nur die Wirtschaft ist noch von existentieller Leidenschaft: so wird vieles gleichgültig, was die Jünglingsjahre des Liberalismus zu tiefst erregte.

Aus der Toleranzidee wird der praktische Relativismus unserer Tage. Die Duldung der Aufklärung war nicht Gleichgültigkeit, sie war Glaube an den Sieg der Vernunft. Damals duldeten man um einer letzten freien Verständigung willen, heute zur Vermeidung von Verkehrsstörungen. Es genügt heute das Recht auch meines Gesichtspunktes, auch meines Interesses. So genügsam war man in den Ursprüngen nicht. Die Veräußerlichung der Verträglichkeit ist vollendet. Die heutige Verträglichkeit ist nur noch formal. Sie entbehrt des gründenden Vernunftglaubens.

So ist keine universitas mehr. Die Universität als universitas ist längst von der liberalen relativitas aufgelöst worden. Es gibt keine universitas der Wahrheit in der Welt der relativitas der Interessen. Der Universalismus der Wahrheit mußte dem Relativismus der Tatsächlichkeit weichen. Fern und fremd ist die universitas des göttlichen Logos. Fern und fremd ist selbst die universitas der menschlichen ratio. Es ist auf dem Boden der Universität, wie auf dem Boden der Gesellschaft alles in seinem Eigenwillen, alles in seinem Eigennutz. Die *volonté de tous* hat auch hier die *volonté générale* verschlungen. Das soziale Bild der Universität gleicht dem sozialen Bild der politisch-wirtschaftlichen Gesellschaft. Alle möglichen unliberalen Denkweisen, vor allem die einer dogmatischen Offenbarungstheologie und einer dogmatischen sozialistischen Ökonomie bestehen an der liberalen Universität wie die konservative und sozialistische Partei im liberalen Staate. Der Liberalismus rechnet mit der gespaltenen Universität wie mit dem gespaltenen Staate, dem Parteienstaate. Der Liberalismus muß mit der Parteilung rechnen: denn ihm steht der Eigenwille im Zentrum. Was jedem sonderlich nützt, das ist im Zeichen des Liberalismus alleiniges Gesetz. Es gibt keine Zeit einer ungehemmteren Entfaltung aller Möglichkeiten der Erkenntnismethoden als die der liberalen Universität. Und es gibt keine Zeit einer hemmungsloseren Sondersucht aller Fakultäten, Disziplinen, aller Professoren und Studenten.

Nicht die Spezialisierung ist für die Universität von heute entscheidend. Der Spezialisismus ist eine harmlose Sache gegenüber dem Relativismus von heute. Der Spezialisismus der positivistischen Wissenschaft stand noch auf dem festen Boden einer universalen Methode. Und auch die mittelalterliche Universität verdankt ihre Leidenschaft der zu bewältigenden Fülle spezieller Erkenntnis. Um des Reichtums des geistigen Reiches willen kann auch von Universalisten die Fülle des Spezialen geliebt werden. Das Spezielle gehört zur Universität, wie die Spezies zum Universum. Die universitas der Universität ist durch die Spezialisierung nicht letztlich in Frage

gestellt. Letztlich aber in Frage gestellt ist die Universität als universitas, wenn der heutige Relativismus alle möglichen Methoden der Erkenntnis zu äußerer formaler Verträglichkeit versammelt. Die Universität von heute ist ein Konglomerat der verschiedensten, feindlichsten ja fremdesten Haltungen des menschlichen Geistes. Die Universität des liberalen Relativismus vermag auf engstem Raum die Kampfpositionen eines Jahrtausends Geistesgeschichte nebeneinander zu setzen. Sie hat keine Sorge ob der inneren Feindschaft und Fremdheit. Das ungestörte Nebeneinander allein interessiert den liberalen Relativismus an der Universität wie in der übrigen Gesellschaft. Wer heute von einer Fakultät in die andere geht, der geht in Feindesland oder Fremdland. Ja man braucht heute dafür nicht einmal Fakultätsgrenzen zu überschreiten. Alles ist gleichermaßen möglich: Alles ist gleichermaßen gültig. Hier wohnen Offenbarungstheologen, idealistische oder psychologische Philosophen, irrationalistische Kulturwissenschaftler, Historiker, Philologen, positivistische und nichtpositivistische Naturwissenschaftler unter einem Dache. Ist das die Vollendung der Universität der freien Forschung oder das Ende des Auflösungsprozesses der Universität?

Die Universität ist kein geistiger Körper mehr, in dem ein Geist die vielen Glieder regt und bewegt. Die fruchtbare Spannung, an der sich die Geister entzünden, ist zur unfruchtbaren Spaltung geworden, in der es selbst nicht einmal mehr zur rechten offenen Feindschaft kommt. Seit den Tagen der Romantik und des Positivismus ist keine Luft eines gemeinsamen Einsatzes mehr, keine aufeinander angewiesene Führerschaft einer Armee, keine stolze getragene Gefolgschaft. Wo noch Führung ist, da ist es private. Da sind solche private und privative Götter, die alles allein sein wollen. Aus den Priestern der universitas, der Gemeinschaft des Geistes sind Sektierer ihres eigenen Geistes geworden. Daß so viele der Lehrer unerschüttert bleiben mitten im völligen Zerfall der universitas des Geistes, das gründet darin, daß sie sich als Götter gefallen und keines gemeinsamen Gottes Reich bedürfen. Die Professoren haben ihre besondere Sache und leicht be-

ruhigen sie sich in ihrer besonderen Sache. Die Studenten aber sind auf eine gemeinsame Sache angewiesen. Die Studenten erfahren die Spaltung der Universität schärfer als die Professoren. Die Studenten sind das Volk der Universität. Das Volk der Universität ist heute zerrissen wie das Staatsvolk. Und die Fakultätsfunktionäre kümmern sich darum so wenig wie die Parteifunktionäre.

Um des amorphen Volkes willen, in dem alle möglichen Formen und Kräfte latent sind, ist Einheit der Bildung not. Das hat das Mittelalter groß gemacht: Ein bildempfindliches Volk und ein bildmächtiges Führertum. Heute fehlt das gemeinsame bildende Bild. Völlig unvereinbare Bildungsmächte zerreißen den Gesamtkörper des studentischen Volkes wie völlig unvereinbare Parteimächte den Gesamtkörper des Staatsvolkes. Das Ende ist, daß sich das studentische wie das übrige Volk jeder Bestimmung gegenüber als mißtrauisch zeigt. Diese Jugend hat wie dieses Volk zuviel Entgegengesetztes angepriesen bekommen, als daß es noch irgend etwas wirklich ernst nehmen könnte. Wenn alle Gott sein wollen, so ist das Ende, daß niemand Gott mehr will. Die Alten sind polytheistisch. So sind die Jungen gottlos. Dieser Jugend der liberalen Gesellschaft ist alles möglich: aber sie hängt an nichts. Ist alles zuletzt gleichermaßen gültig, so ist alles zuletzt gleichgültig. Das ist die Bilanz des Relativismus. Die geistige Gleichgültigkeit ist nicht von ungefähr. Das moralisierende Urteil der Alten trifft sie nicht. Es ist auf dem Grunde dieser Jugend eine Verzweiflung, eine Auswegslosigkeit, die so tief geht, daß sie nicht mehr wagt, sich den Fragen der Tiefe zu überantworten. Die Fraglichkeit aller Standorte ist zu groß, als daß jugendliche Kühnheit selbst zu fragen sich getraute. Die übergroße Wucht der Erschütterung ist es, die diese Jugend Hilfe suchen läßt in allerlei Spiel und Oberflächlichkeit und Raffiniertheit. Diese Jugend braucht viel Sicherungen, um das totale Fehlen jeder inneren Gewißheit zu ertragen. Die Gründe der Alten sind zu wenig tragfähig, um diese fallende und zerfallende Jugend zu halten und zu sammeln. Der scheinbar spielerische Spott, mit dem diese Jugend sich über die Heilmittel der Alten ausläßt, ist im Grunde ein blutiger Hohn: Gerade der Jahr-

Studierende
Spezialrabatt

ZÜRICH
SPORTHAUS
OLYMPIA

Tel. 53.388 LÖWENSTR. 44 - LÖWENPLATZ
Spezialhaus für Wintersport
SKI — KOMPLETTE AUSRÜSTUNGEN — REPARATUREN

Studenten reiten nur mit der akadem. Reitsektion in der Reitanstalt Seefeld.

Leitung: Kav.-Hauptm. **R. BIGLER**
Universitäts-Reitlehrer

Engehaus

Vegetarisches Restaurant

General-Willestr. 8
Zürich 2

an idealer Lage, Nähe See

Das schönste Geschenk eine Camera!

Erstklassige Markenapparate in allen Preislagen von Fr. 9.— an.

Photohaus Schmelhaus
Limmatquai 2 (gegenüber Fleischhalle)



Hausmann's

*Urania-Apotheke
Sanitätsgeschäft
Orthopädi-Werkstätte*

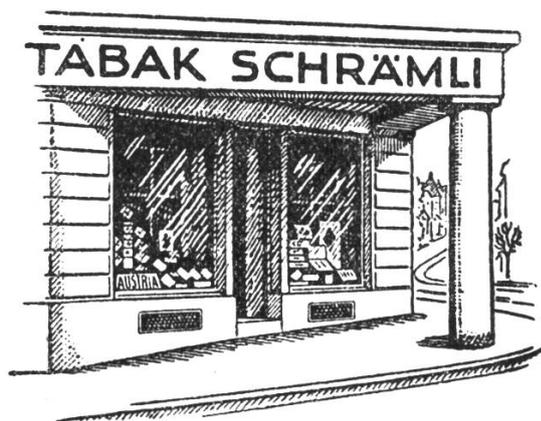
*liefern alles zur
Wiedererlangung & Erhaltung
der Gesundheit*

Blumenhaus
G. Schmid, Haldenbach, Zürich

Blumenbinderei für Freud und Leid. Große Auswahl in Pflanzen; täglich frische Schnittblumen. Künstliche Binderei in jeder Preislage.



Anerkannt mäßige Preise. **Studenten 15%⁰**
Tel. Nr. 29.515 Außer Geschäftszeit: Tel. Nr. 25.484



bei der E. T. H.

Alles für den
Raucher!

8°/o

Vertrauenshaus der
Zürcher Studenten

vor dem Colleg

GLOCKENPLATZ
CAFÉ

USENBENZ



USENBENZ

CONDITOREI

RENNWEG

nach dem Colleg

DISSERTATIONEN

druckt sauber und zu vorteilhaften Bedingungen

BUCHDRUCKEREI „GUTENBERG“

Tel. 146

LACHEN AM ZÜRICHSEE

Tel. 146

10°/o bei Blumen-Schärer

Fleurop Mitglied, Universitätstraße 25 - Telephon 26.528

markt des Heiles ist es, der die Jugend in die Verzweiflung der Heillosigkeit treibt.

In welchem Maße der Jahrmarkt der Bildung jeder echten Bildung in das Gesicht schlägt, davon sind die amerikanischen Universitäten des extremen traditionslosen Liberalismus unwahrscheinliche Zeugen. Hier herrscht das Pathos des „service“ bis zur Sentimentalität. Womit diese Universität der Gesellschaft dient, das bildet glücklicherweise einen Grenzfall des heutigen Gesellschaftsaberglaubens. Umso schreiender aber die Tatsachen dort sind, umso mehr muß es hier zum Aufsehen kommen. Einer der besten Kenner der tatsächlichen Verhältnisse der heutigen amerikanischen, englischen und deutschen Universitäten, Professor Flexner, hat in seinem Buch über diese Universitäten eine Fülle von Tollheiten zusammengetragen, gegen die die geschichtlich überlieferten Kuriosa der Universitätsgeschichte völlig verblassen. Womit durch Dissertationen der Gesellschaft gedient wird, ermesse man an folgenden wenigen Beispielen: „Vergleichende Untersuchungen über Zeit und Bewegung bei viererlei Abwaschen“, „Über den verschiedenen Kleidungsbedarf bei verschiedenem Einkommen“, „Verschiedene Richtungen in der Strumpfreklame“, „Eine Analyse von Schälmessern, mit Berücksichtigung von Zeit- und Materialverbrauch beim Kartoffelschälen“, „Eine Studie über die genaueren Bedingungen beim Schinkenkochen“, „Stilwechsel der weiblichen Unterkleidung“. Die wissenschaftliche Methode bleibt durchaus die des Positivismus: Literaturübersicht, Zweck und Begrenzung der Untersuchung, Untersuchungsmethoden, Resultate und Besprechung usw. Was aber die Universität hier für Dienste der Gesellschaft anbietet, davon ist ein Katalog von Home Study Courses der Universität Columbia von dokumentarischem Wert: Da stehen unter den hundert Angeboten etwa folgende nebeneinander: Banking/Biblical Literature, Botany/Boy Scouting/Budgets/Business... Magazine Article Writing/Manufactured Gas/Marketing/Mathematics/Mechanical Drawing, Personel Administration/Philosophie/Photoplay, Composition/Physics/Poetry/Politics, Public Speaking... Religion/Romance Languages... Secretarial Studies/Short Story Writing. Wer verargt es Prof. Flexner, wenn er abschließend

schreibt: „Wenn „Universität“, wie Columbia verkündet, eine „Anstalt zum Dienst an der Allgemeinheit“ bedeuten soll, dann bekommt die Universität eine ganz andere Bedeutung und zwar die Bedeutung einer Anstalt, die ihren Zweck haben mag, aber bestimmt keine Universität mehr ist.“ (Flexner, Die Universitäten in Amerika, England, Deutschland, 1932. p. 109/96/153.)

Doch hinter diesem Allerweltsdienst der liberalen Allerweltsuniversität verbirgt sich der eigentliche Satan der liberalen Welt. Die liberale Universität ist nicht bloß ein Jahrmarkt der Bildung, sie ist letztlich das Arsenal der geistigen Ausrüstung eines jeden für den Kampf aller gegen alle. Man bedenke das Ungeheuerliche: eine universitas rüstet jeden Einzelnen als Einzelnen aus, um ihn wehrhaft zu machen, durchsetzungsfähig im Kampf um das Dasein. Die geistigen Berufe sind im Konkurrenzkampf wie die andern Berufe. Das ist von der humanistischen Ausbildung zur Gesamtpersönlichkeit geblieben: jeder wird als Einzelner ausgebildet für die große Schlacht auf dem Felde der Existenz. So endet die humanistische Epoche. Dabei wirkt in erbsündlicher Trägheit die längst zur Lüge gewordene Urannahme des liberalen Zeitalters auch hier auf dem Boden der Universität nach: daß am meisten der Gesellschaft als Ganzem diene, was dem Einzelnen diene. Die ganze heutige Welt ist ein einziger blutiger Hohn auf diesen liberalen Grundsatz. Die Universität hat einmal damit begonnen, die Erbsünde der Sondersucht, der Vereinzelung zu bekämpfen durch die leidenschaftliche Richtung des Geistes auf das Gemeinsame. Heute endet die Universität in der Ursünde, der Erbsünde der Vereinzelung, Versonderung, in die der optimistische Rationalismus der liberalen Aufklärung die Welt stürzte.

Hier steht gegen den Liberalismus eine ganze Welt des tödlichen Widerspruchs auf.

Julius Schmidhauser.

RUSSISCHE REISEEINDRÜCKE.

Von einem Teilnehmer der Rußlandreise des VSS.

Steht man in Moskau am prunkvollen Marmorgrabe Lenins und blickt gegen die „Kirche der Besessenen“, jenes bizarre, moscheeartige Kleinod, das sich aus einem morgenländischen Märchenlande in die trostlose Unendlichkeit Rußlands verirrt zu haben scheint, und wendet man sich dann gegen den Kreml, der sich in einer Zickzacklinie italienischer „Schwalbenschwänze“ gegen den Himmel abzeichnet, um schließlich den Blick auf dem Fassadengewirr eines bahnhofähnlichen, geschmacklosen Gebäudes auf der anderen Seite des roten Platzes ruhen zu lassen, dann wird man gar bald von einer merkwürdigen Unruhe gepackt. Es wird uns nach dem Kirchlein ziehen, aber auch hinter die Kremlmauer wird man schauen wollen und selbst das große graue Gebäude mit der wirren Fassade wird zu neugieriger Betrachtung reizen. Vergeblich aber wird man in dieser bunten Vielfalt nach einem Punkte spähen, der zu Sinnen kommen ließe oder russischen Sinn vermittelte. Man ist verwirrt von dem unvereinbaren Nebeneinander. Man wird nicht lange stehen können und in das bizarre Kirchlein gehen, hinter die Kremlmauer schauen, in das große graue Gebäude eindringen, aber nirgends wird man eine erfüllte Endlichkeit und Ruhe finden. Man entdeckt, daß das Kirchlein aus vielen anderen Kirchlein besteht, von denen ein jedes sehr niedlich, keines aber „Kirche“ ist, man findet hinter der Kremlmauer ein tolles Durcheinander der unmöglichsten Baustile über einem schleierhaften Grundriß zusammengewürfelt, man wird durch die endlosen Gänge des großen, grauen Gebäudes wandern und schließlich versucht sein, vom Mittelpunkte Rußlands seine Kreise weiter und weiter zu ziehen, doch nie wird man auf eine Einheit, eine Endlichkeit stoßen, sondern alles wird unerfüllte Fülle und gegensätzliches Einzelnes bleiben.

Und wir nun, die wir mit der selbstverständlichen Hoffnung nach Rußland gegangen waren, Rußland zu erleben als etwas, was sich schön in Begriffe gepackt nach Hause tragen ließe, müssen gestehen: Wir haben viel gesehen, wir haben

sehr viel gesehen, aber — eigentlich — haben wir doch nichts gesehen. Wir haben doch nichts packen können, nichts Bündiges mit heimgebracht! Wo hätten wir auch den Maßstab hernehmen sollen, an dem sich Rußland messen ließe? Etwa aus der Schweiz? Kommilitonen, wißt ihr, wie die Schweiz von Rußland gesehen aussieht? Ich will es verraten. In Verbljud, in der nordkaukasischen Steppe, sprach mich ein Russe an. Er fragte, woher wir kämen, von Osten oder Westen. Osten oder Westen, die Möglichkeiten! Ich sagte, daß ich „Switzarski“ sei. — Switzarski? Also von irgendwo aus dem Westen? — Der Russe freute sich riesig, als ich ihm zu verstehen gab, daß er von den zwei Möglichkeiten zufällig die richtige erraten habe. Und nun urteile man selbst, ob ein Land, das wie ein Punkt „irgendwo im Westen“ liegt, der richtige Maßstab für ein Land sein könnte, das „irgendwo im Osten“ liegt. Daß unser bescheidenes Bücherwissen vom alten Rußland nicht der Maßstab sein könnte, um das neue Rußland daran zu messen, liegt auch auf der Hand. Ich weiß also, daß ich nichts weiß. Ich bin mir bewußt, daß mir „Rußland“, dieser für uns Westeuropäer so mystisch anziehende Begriff, nicht offenbar geworden oder gar „aufgegangen“ ist. Dies sei von vornherein festgestellt.

Wenn ich dennoch zur Feder greife und etwas erzähle, so tu ich dies gleichsam zur Verteidigung. Ich gehöre zu den Mitverantwortlichen an der Rußlandreise des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften und glaube, einmal einigen Einwänden begegnen zu müssen, die immer wieder ertönen. „Ihr saht ja doch nur, was die Russen euch zeigen wollten!“ Dagegen soll hier Stellung genommen werden.

Es ist naiv, zu glauben, daß wir nur sahen, was die Russen uns zeigen wollten. Ein jeder Mensch sieht immer gerade so viel und so tief, als er zu sehen fähig ist, niemals aber das, was der andere ihn sehen machen möchte. Man hätte uns eine Binde vor die Augen hängen müssen, um sie nur vor den großen Schlagern des neuen Rußland zu lüften, wenn wir nicht auch hätten sehen sollen, was zu zeigen uns die Russen keinen Grund hatten. Kein Zweifel, daß uns die Reise aus propagandistischen Gründen zu so billigen Preisen angeboten wurde.

Kein Zweifel aber auch, daß die Propaganda nicht verfangen hat! —

Die „Intourist“, das offizielle staatliche Reisebüro Rußlands, welche die Reise in Rußland durchführte, ist zwar ein Muster der Organisation. Mit allen Vorzügen einer staatlichen Monopolanstalt ausgerüstet, hat sie außerdem den Vorteil, organisatorisch mit der GPU. so eng verknüpft zu sein, daß sie direkt eine Abteilung derselben genannt werden muß. Wer aber weiß, was die GPU. in Rußland für eine Macht besitzt und was für einen Terror sie ausübt, der wird die Macht der „Intourist“ richtig zu würdigen wissen. Es braucht nur einen Federstrich und ihren Agenten steht alles zu Gebote, was sie benötigen. Trotz des russischen Schlendrians klappt alles verblüffend. Die gerissene Organisation überrascht um so mehr, als die „Intourist“ ihre Tätigkeit in dieser großzügigen Art und Weise erst seit etwa drei Jahren ausübt. In dieser Zeit sind die Hotels in allen größeren russischen Städten dem westeuropäischen Geschmack vollkommen angepaßt worden und man hat einen russischen Mitarbeiterstab von Fremdenführern herangezogen, der seine nicht leichte Aufgabe in jeder Weise erfüllt. Die russischen Reiseführer und besonders die Führerinnen sind intellektuell hochstehende, sprachenkundige Menschen, die jeden Winter, während der großen Reisepause, in Moskau aufs neue fachlich und politisch geschult werden.

Der Reiseverkehr ist für Rußland eine nicht zu unterschätzende Devisen-Einnahmequelle. Das Ausmaß des amerikanischen Tourismus in Rußland verblüfft. Jenen Fremden werden horrenden Preise abgenommen. Andererseits aber läßt man sich die Sache auch etwas kosten. Wir waren nicht wenig erstaunt, in größeren Städten, wie Leningrad, Moskau, Charkow und Rostow ganze Batterien erstklassiger amerikanischer Autos zu unserer Verfügung zu finden. Ein Beweis für die außerordentliche propagandistische Geschicklichkeit der Russen wie für den Geschäftsgeist der Amerikaner!

Die russische Propaganda beginnt in dem Moment zu spielen, wo man russischen Boden betritt. Von Warschau kommend fährt der Transsibirien-Expresß an der Grenze durch einen mitten auf freiem Felde erstellten Triumphbogen, auf

dem die roten Fahnen wehen und in mehreren Sprachen das bekannte „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ leuchtet. Das rasende Tempo des Zuges verlangsamt sich, und schier feierlich fährt man unter dem Tor hindurch in das fremde, rote, weite Land. Zu beiden Seiten des Bahndammes stehen markige Rotarmisten und untersuchen mit aufgepflanztem Bajonett Dach und Achsgestänge des Zuges, auf daß sich kein Nichtswürdiger in das Sowjetparadies einschmuggle. Man weiß nicht, ob das mitunter vorkommt, oder ob es nur eine Geste Rußlands ist. Eines ist sicher: Auf der Ausreise aus Rußland kommt es vor, daß sich blinde Passagiere flüchten, und mit einem leichten Schauer betrachtet man die Karabiner der polnischen Grenzbeamten, die das schon oft verhindert haben.

Danach nimmt der Zug sein altes Tempo bis zur russischen Zollstation wieder auf. Auch diese Zollstation ist propagandistisch verschönt: In Form eines Riesenwandgemäldes prangt ein Schaubild Rußlands, an anderen Wänden werden Fabrik- und Landarbeit hochkünstlerisch verherrlicht. Es ist die schönste russische Bahnstation. Bald wird man andere sehen!

Ich will nicht von den Wanzen im Bahnwagen reden. Vermutlich muß man sich ja sogar den Zaren mit Wanzen vorstellen. Sie sind von jeher ein unvermeidlicher Teil des russischen Schicksals. Aber ich möchte von jenem Rußland reden, das jeder Fremde vom Bahnwagen aus sehen kann. Bald nämlich wird man die riesige Menschenmasse wahr, die an jedem Bahnhof lagert. Halb Rußland scheint immer unterwegs zu sein, oder vielmehr reisen zu wollen, denn es besteht keine Freizügigkeit. Rußland muß die paar Transportmittel schonen, die aus Zarenzeiten übernommen werden konnten. Es werden zu diesem Zwecke auf den internationalen Linien Platzkarten ausgegeben und nur so viel Russen in den Zug gelassen, als Plätze vorhanden sind. Will ein Russe verreisen, das heißt, will er weiter als 30 Kilometer von seinem Aufenthaltsort weg, so muß er sich bei den Behörden eine Reisebewilligung holen. Eine Art „Reisemarke“ also. Hat er diese Bewilligung, die nicht leicht erhältlich scheint, dann packt er seine Habe in einen Sack, verproviantiert sich so gut es geht wie für eine längere Expedition und begibt sich an

den Bahnhof. Hier muß er nun ein paar Tage warten, bis es ihm gelingt, eine Fahrkarte und eine Platzkarte zu erobern. Und dann muß er noch ein paar Tage, unter Umständen Wochen warten, bis es ihm gelingt, einen Platz im Zug zu erobern. Während all dieser Zeit sitzt und schläft er am Bahnhof. Ein wenig vergrämt, selten ganz sauber, aber mit einer unendlichen Geduld, so steht und liegt er herum. Und es läßt sich nicht gut vermeiden, daß der Fremde das sieht!

Die Lokalzüge, im Gegensatz zu den internationalen Linien, zeigen ein anderes Bild: Im Wagen scheint kein Raum für Luft mehr, auf jedem Puffer kleben Menschen, ja, selbst die Dächer der Züge sind voll besetzt. Auch das sieht man. Es läßt sich nicht vermeiden. Und trotz aller Liebe, die man dem Fremden angedeihen läßt, trotz der offensichtlichen Bemühung, die Reisenden niemals länger an einem Bahnhof verweilen zu lassen, sieht man noch etwas: den Anblick des grauen Elends, das sich in den Wartesälen zusammengedrängt. Gewiß, auch die Wartehallen der westlichen Bahnhöfe sind nachts Elendsquartiere, wie wir alle wissen. Was man aber an russischen Bahnhöfen besonders während regnerischer Tage an Elend sehen kann, das spottet jeder Beschreibung. Halbnackte, Kranke, stillende Mütter mitten zwischen den überall auf ihre armselige Habe hingelagerten Menschen, Greise, die die Nacht stehend verbringen, weil sie keinen Platz zum Liegen finden, unbeschreiblich zerlumppte Bettler, die mit hilflosen Gesten ihre Gaben heischenden Hände in das Nichts strecken, und über allem eine tote drückende Stille, ein in stoischer Ruhe getragenes Leid: das sind Eindrücke, die alle Rußlandreisenden nachdenklich machen. Die „Intourist“-Erklärung, daß das von jeher so gewesen sei, mildert den grauenhaften Einblick in das Leiden des Volkes nicht, den man hier plötzlich ungeschminkt erhält. Hier sieht man die Schicht, die sonst sorgsam vor den Augen des Fremden verborgen wird, nämlich jene, die keine politischen Rechte und damit kein Recht auf Arbeit, ja auf das Leben haben. Es sind die älteren Russen, die, früher einmal Bürger des Mittelstandes, heute als „Bourschui“ verschrien, dem Nichts preisgegeben sind. „Sie passen nicht in das System der aufbauenden proletarischen Produktion, deshalb

sollen sie ruhig sterben,“ erklärte ein russischer Student, mit dem wir über die Entrechteten sprachen. Nun, sie tun den aufstrebenden Proletariern den Gefallen. Aber sie tun es mit einer Würde und Schicksalsergebenheit, die uns zwingt, uns unseres Menschentumes zu schämen. —

Man kann noch allerhand sehen, wenn man nur im Zuge sitzt. Obwohl wir Fremde unseren eigenen Wagen haben und zwei Beamte dafür sorgen, daß wir nicht durch Russen belästigt werden, passiert doch allerlei. So sind uns aus dem fahrenden Zuge nachts Koffer und Kleider gestohlen worden. Wie, haben wir nie erfahren. Durch halbgeöffnete Fenster soll das Zeug vom Dach herausgefischt werden. Eine halsbrecherische Geschichte. Aber scheinbar immer noch und trotz Todesstrafe eine der aussichtsreichsten Arten der Warenbeschaffung.

Auf die heimatlosen Kinder stößt man auch. Der „Mustapha“ aus dem bekannten Russenfilm „Der Weg ins Leben“ ist eine Propagandafigur. Der jugendliche dreifache Mörder fährt heute als gefeierter Artist durch ganz Rußland und trägt sein hinreißendes Lied von der Arbeit vor. Er hat seinen Weg gemacht. Aber all die vielen anderen, sie sind noch lange nicht unter die Obhut des väterlichen russischen Staates gebracht. Wir fanden einen, dem es gelungen war, sich in unseren Wagen einzuschmuggeln. Über dem Wasserbehälter hatte er sich in eine unmöglich kleine Spalte gedrückt, um mit uns nach Süden zu fahren. Denn alljährlich im beginnenden Herbst setzt in Rußland eine kleine Völkerwanderung ein: die heimatlosen Kinder ziehen, wie die amerikanischen Tramps in die Gestänge der Züge gedrückt, nach Süden, um den kalten Winter an den Gestaden der etwas wärmeren Krim zu verbringen.

Sieht man schon so viel vom Zuge aus, wieviel mehr sieht man erst in den Straßen der Städte. Streift man nachts allein durch die Straßen und blickt in die Kellerwohnungen, so sieht man auch hier Bilder und Szenen, die sich unauslöschlich einprägen. Man begegnet den „Lebensmittelschlangen“ und wird sich nicht durch die „Intourist“-Erklärung breitschlagen lassen, daß wegen Transportmittelmangels die Waren „öfters unregelmäßig eintreffen“, sondern sich bald überzeugen, daß sie

Parfumerie Schindler

Damen- und Herren-Coiffeur

Z Ü R I C H 1

Paradeplatz-Bahnhofstraße 26

Telephon 51.955

Parfumerien

aller Marken zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toiletteartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt.

Instrumentarien

für Studierende

der Zahnheilkunde

(Orthodontie, Technik, Goldkurse, Kronen- und Brückenkurse)

zusammengestellt nach den Angaben

der H. H. Professoren des Zahnärztl. Institutes in Zürich

erhältlich bei

Prodentina ^{A.}/_{G.} Zürich

St. Annahof

Eingang: St. Annagasse 6

(Kostenlose Stellenvermittlung für
cand. med. dent. und Assistenten)

F r a u e n b u n d Z ü r i c h 6

Alkoholfreies

Restaurant

„Tanne“

Tannenstraße 15, beim Polytechnikum

Sorgfältig geführte Küche



SKI und Zubehör SKI - Bekleidung

Wie immer im Preise vorteilhaft

**SPORTHAUS
BÄCHTOLD**

Weinbergstraße 15
(Capitol) und
Stampfenbach-
straße 57, Zürich
(Studierende Rabatt)

Erich Schuler, Zürich 1

Gerechtigkeitsgasse 31

Telef. 36.142

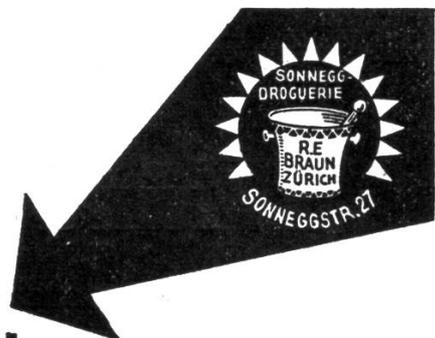
Chirurgische Instrumente und Apparate
für **Studium und Praxis**, Instru-
mente aus vernickeltem u. verchromtem
Stahl und aus Kruppstahl. Glaswaren,
Gummiwaren, Verbandstoffe etc.

Cigaretten, Cigarren und Papeterien

Haldenbachstr. 44

kauft jeder Student bei

E. Hegetschweiler



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

J. Strnad, Zürich 6

Universitätstraße 19

Med.-chirurg. Instrumentenmacher und
Messerschmied

Spezialität: Augen-, Ohren-, Nasen-Instrumente
Reparaturen, Feinschleiferel, Vernicklung
Telephon 42.261

„Linde“ Oberstrab

Universitätstraße 91

empfiehlt seine schönen Lokalitäten,
sorgfältig geführte Küche, gute Mittag- und
Abendessen für Pensionäre.

F. Brügger-Burger.



Ball- und Kotillionsachen

Humoristische Kopfbedeckungen, Mas-
ken, Konfetti, Schneebälle, Luftschlangen,
Lärminstrumente, Anstecksachen, Scherz-
artikel, stets das Neueste.

Franz Carl Weber A.G. - Zürich
Spezialhaus für Spielwaren

häufig gar nicht eintreffen. Sehr bald steht man den Erklärungen der Führer genügend skeptisch gegenüber. Hier noch so eine kuriose Antwort: „Der Warenmangel in Rußland kommt daher, daß die Arbeiter zu viel Geld verdienen. Es ist einfach zu viel Geld in Rußland.“ Hat man diese Verwechslung von Reichtum und Inflation genossen, wird man sich ganz von selbst auf sein kritisches Vermögen allein verlassen!

Wie gesagt, wir haben viel gesehen. Man hat uns alle Schlager gezeigt, angefangen vom Riesenstauwerk in Dnjeprostroy bis zum Riesengut Verbljud in der kaukasischen Steppe. Aber auch dort haben sich uns ob der ökonomischen Hilflosigkeit manchmal die Haare gesträubt. Es ist hier nicht der Platz, all die tausend Einzelheiten zu schildern. Auch das, was man uns vorenthielt, zum Beispiel den russischen Kleinbauern, haben wir ahnen können, als wir wieder heimwärts fuhren. Da kamen in der Südukraine, der Kornkammer Rußlands, die Bauern an den Zug und boten uns eine schöne Summe Rubel und Früchte für ein kleines Stück Brot.

All diese tausend Einzelheiten geben, wie gesagt, noch kein Bild. Sie verschmelzen nicht zu einem geschlossenen Urteil. Dies erwarten wir auch nicht. Wenn der VSS. Reisen organisiert, so tut er das nicht in der Absicht, dem Einzelnen bei der Bildung seiner politischen Einstellung behilflich zu sein. Wir wollen nur Gelegenheiten bieten, fremde Länder unter objektiver Leitung kennen zu lernen. Und wenn die Schweiz auch noch so weit von Rußland weg liegt und nur ein Punkt „irgendwo im Westen“ ist, so sind wir an Rußland und dem ganzen großen Spiel, das jetzt in Asien gespielt wird, doch genügend interessiert, um uns mit diesem merkwürdigen Lande etwas vertrauter zu machen. Selbst auf die Gefahr hin, daß einer dabei Kommunist werden könnte, was kaum zu fürchten ist.

Zum Schluß noch ein Erlebnis aus Kiew.

Als ich eines Nachmittags zurück ins Hotel kam, waren zwei fluchende Russen gerade damit beschäftigt, mein schönes Bett auszuräumen und mir ein viel weniger schönes ins Zimmer zu stellen. Mit einiger Mühe konnte ich herausbekommen, daß eine neue Reisegruppe eingetroffen war, die erste Klasse

reiste, weshalb man alle guten Betten, die scheinbar nicht allzureichlich vorhanden waren, den Neuankömmlingen zur Verfügung stellte. Auf mein etwas verdutztes Gesicht hin erklärte mir meine Zimmerfrau, offenbar um mich zu trösten: „Ja, ja, mein Herr, wir sind nicht alle gleich und werden es nie sein!“ Obwohl ich das vorher schon geahnt hatte, stieß dies Wort in dieser Situation doch plötzlich Türen in mir auf. Es war sozusagen das Ergebnis aller meiner Rußland-Erkenntnisse. Ich mußte herzlich lachen. „Wir sind nicht alle gleich und werden es nie sein!“ Das ist es, was ich mit aus Rußland nach Hause gebracht habe. Vielleicht müssen manche erst dorthin fahren, um dieses Wort zu verstehen?

Helmut Suter, cand. oec.

STUDENTENSCHAFT UND TUBERKULOSE- PROPHYLAXE.

Im laufenden Semester wurde im Hinblick auf die Tuberkulose-Prophylaxe an der Universität Zürich erstmals der Versuch unternommen, die gesamte Studentenschaft vor dem Röntgenshirm zu durchleuchten.

Die Veranlassung zur Maßnahme. In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe Studierender an Tuberkulose erkrankt und zum Teil spät, ja sehr spät zur Untersuchung und Behandlung gekommen. Eine frühzeitige Diagnose ist heute nur mit Hilfe der Röntgendurchleuchtung möglich.

Die Aufklärung. Jeder neu Immatrikulierte erhielt ein Merkblatt, das in knapper Form über Wesen und Zweck dieser Untersuchungen Aufschluß gab. Das Merkblatt ist an allen schwarzen Brettern angeschlagen worden. Unter Vorsitz des Herrn Rektor und warmer Befürwortung der Maßnahmen durch denselben wurde ein kurzer orientierender Vortrag über den Wert solcher Reihendurchleuchtungen gehalten.

„Der Erfolg“. Von einer Gesamtzahl von 2033 Studierenden, darunter 640 neu Immatrikulierten, sind bisher zur Untersuchung gekommen 96, also weniger als 5%.

Ein Gegenstück. Anfangs November fragte im Namen der Leitung des Lehrerseminars Küsnacht der Anstaltsarzt an, ob die Durchleuchtung der austretenden Schüler durchgeführt werden könnte. Unser Gegenvorschlag ging auf Durchleuchtung aller Schüler und Lehrer. Am 15. Dezember sind alle Schüler und ein Teil der Lehrer durchleuchtet worden.

Eine Reihe Studierender der Technischen Hochschule und eine Reihe Kantonsschüler kamen von sich aus zusammen mit den Studenten der Universität zur Untersuchung. Die Kenntnis der Maßnahme ist demnach in weitere Kreise gedrungen.

Die Indifferenz der Studierenden der Universität gibt mir Veranlassung, an dieser Stelle nochmals mit Nachdruck auf die Bedeutung derartiger Reihendurchleuchtungen hinzuweisen.

Der im tätigen Leben stehende Mensch spricht nicht gern von Krankheit, besonders nicht in den Studienjahren; noch weniger gern ist man krank. Wohl bedeutet dies eine gesunde Reaktionsweise. Man darf sich aber nicht als „unverschämt gesund“ gebärden; man darf Fragen der allgemeinen Gesundheit nicht gleichgültig oder gar abweisend gegenüberstehen.

Es ist den ärztlichen Bemühungen des letzten Vierteljahrhunderts gelungen, die Tuberkulosesterblichkeit in den Kulturstaaten auf etwa die Hälfte der Quote vor dieser Zeit herabzusetzen. Die Tuberkulose ist aber noch immer eine verheerende Seuche. Sie sollte heute nicht mehr als Fatum hingenommen werden. Eine wesentliche weitere Verminderung auch der Erkrankungs-ziffer an Tuberkulose ist möglich. Dieser Erfolg wird nur erreicht durch die Mitarbeit aller. In diesem Kampf müssen die Intellektuellen vorgehen. Die Erkenntnisse der letzten Jahre über Wesen und Entwicklung der Tuberkulose als Seuche geben uns auch Mittel in die Hand, neuartige wirksame Abwehrmaßnahmen zu treffen. Wir haben ein neues Tuberkulosegesetz, aber die Aufklärung der Bevölkerung über diese Krankheit ist fast überall weit unter dem Niveau dieses Gesetzes geblieben. Die Erkenntnis, daß eine Krankheit umso rascher, sicherer, gründlicher geheilt werden kann, je früher

man sie erkennt, behandelt und überwacht, gilt in erster Linie für die Tuberkulose der Lungen. Die Fortschritte der letzten Jahre in der Erkenntnis der Entwicklung der Lungenschwindsucht ermöglichen es, auf einfache Weise bestimmte gefährliche Frühstadien der Krankheit zu erfassen und der Heilung zuzuführen.

Die Röntgendurchleuchtung (gegebenenfalls Röntgenaufnahme) ist die einzige Methode, die die in Frage kommenden Krankheitsstadien erfassen kann, die allen andern Methoden entgegen.

Deshalb haben wir angeregt, die systematische Röntgendurchleuchtung sämtlichen Studierenden der Universität zugänglich zu machen. In unserem Institut werden Serierendurchleuchtungen seit Jahren durchgeführt. Die nun allgemein durchgeführten Durchleuchtungen bei der Rekrutierung haben von unserem Institut aus ihren Ursprung genommen (P. D. Dr. Alder). Es sind in den letzten Jahren durch den Oberarzt und die Assistenten zusammen mit den Schulärzten der Stadt Tausende von Durchleuchtungen der Kinder aller Stufen der stadtzürcherischen Schulen ausgeführt worden*.

Es sei dies gesagt, um zu zeigen, daß wir über eine große Erfahrung im Serierendurchleuchten verfügen, und es ist diese Erfahrung, die uns die Verpflichtung auferlegt, diese als wirksam und nützlich erkannte Methode den Studierenden der Universität zu empfehlen.

Die Methode erfaßt natürlich auch weiter fortgeschrittene Prozesse bei solchen Personen, die nicht nur krank sind, sondern auch eine Gefahr für ihre Umgebung darstellen. Die Methode wird also den beiden wichtigsten Forderungen gerecht, einerseits den Kranken rechtzeitig der Heilung zuzuführen, andererseits die Gesunden zu schützen.

In Anbetracht der geringen Zahl eigentlich Kranker und der großen Zahl Gesunder ist dieses letztere Postulat von be-

* Vgl. W. Löffler: Gefährdung bei Tuberkulose in „Gegen die Tuberkulose“, November 1931; M. Kartagener: Umgebungsuntersuchungen bei Lungentuberkulose, *ibid.*, No. 7, 1932.

Kartagener und Deuchler: Röntgendurchleuchtungen an Schulkindern, erscheint demnächst.

sonderer Wichtigkeit. Denn wir erleben es außerordentlich häufig, daß Menschen, die, ohne es zu wissen, tuberkulös erkrankt sind, ihre Umgebung anstecken.

Aus diesem Grund ist es wichtig, daß möglichst alle Studierenden an der Untersuchung teilnehmen. Jedem Einzelnen von Ihnen muß zugerufen werden: *Tua res agitur!*

Es handelt sich um die Erfassung einer großen Berufsgruppe und zwar einer stark exponierten Berufsgruppe in gefährdetem Lebensalter.

Durchleuchtungen der Studierenden werden schon in einer Anzahl von Universitäten Deutschlands durchgeführt. Die deutsche Studentenschaft hat sich an einzelnen Orten (zum Beispiel München) schon so sehr vom Wert der vorgeschlagenen Maßnahmen überzeugt, daß sie durch ihre Delegierten den Antrag gestellt hat, die Durchleuchtung obligatorisch zu erklären. Uns Eidgenossen sind Obligatorien wenig sympathisch; in Ihren Jahren besonders schätzt man sie nicht. Es scheint mir auch, daß die akademische Jugend, die kommenden geistigen Führer des Volkes, sich ohne Zwang an einer solchen Maßnahme beteiligen sollten, auf Grund der Einsicht in die Verhältnisse.

Es ist hier nicht der Ort, über die Natur der tuberkulösen Erkrankungen zu sprechen. Ich möchte nur auf einen Punkt hinweisen: mehr oder weniger kompetente Leute werden vielleicht sagen, eine solche Röntgendurchleuchtung, die sich in einem Bruchteil einer Minute abspielt, könne unmöglich all die Feinheiten erkennen lassen, die etwa von einer Untersuchung gefordert werden. Es handelt sich nicht um die Erkennung von Feinheiten, sondern um die Entscheidung, bestehen ausgesprochene Krankheitsveränderungen einer ganz bestimmten Form oder bestehen keine ausgesprochenen Veränderungen dieser Art. Diese Fragen sind durch die vom Geübten durchgeführte Röntgenuntersuchung, aber nur durch diese, leicht zu beantworten.

Es handelt sich auch keineswegs darum, etwa in die freie Arztwahl einzugreifen. Die Untersuchungen werden durchgeführt in einem Augenblick des Lebens, in dem man keinen

Arzt benötigt, in keiner Behandlung steht; sie bedeuten eine Kontrolle über den augenblicklichen Zustand der Lungen.

Wir sind gerne bereit, jede gewünschte weitere Auskunft über die Bedeutung der vorgeschlagenen Maßgaben zu geben, halten aber die nunmehrige Aufklärung in den wesentlichen Punkten für so weit genügend, daß es nun Sache der Studentenschaft ist, durch eigene Mitarbeit ihr Interesse zu bekunden. Es ist zu hoffen, daß die Mitarbeit der Studentenschaft diese neue Einrichtung der Reihendurchleuchtungen zu einem gemeinsamen Jubiläumsgeschenk der Studentenschaft und der Poliklinik an die Universität werden läßt.

Prof. W. Löffler,

Direktor der medizinischen Universitäts-Poliklinik.

Die Durchführung der Untersuchung: Die Durchleuchtungen finden statt ausschließlich im Gebäude der medizinischen Poliklinik, Schmelzbergstraße 4, I. Stock. Wir stehen zur Verfügung während des ganzen Semesters mit Ausnahme der akademischen Ferien, jeweils

Montag, Donnerstag, Freitag 5—7 Uhr abends.

Von einer Einschreibung in der Kanzlei sehen wir nunmehr ab.

KONFLIKT MIT DER GENERATION.

Wir jungen Intellektuellen müssen einen harten Kampf kämpfen gegen die Gegenwart. Ich will hier einigen „Selbstverständlichkeiten“ von heute auf den Leib rücken, und hoffe damit einige Punkte zu berühren, die für die Stellung der jungen Generation zu den gegenwärtigen Zuständen von entscheidender Bedeutung sind. Vollständigkeit und Ausführlichkeit ist in dieser Kürze unmöglich, nur einige Gedanken, lose, durcheinander:

Volkswille? In der Schweiz entscheidet der „Volkswille“. Jeder Bürger hat gleiches Stimmrecht, der Dumme wie der Gescheite, der politisch Geschulte und der politische Laie. Ist das klug? Bekanntlich gibt es auf der Welt mehr Dumme als Gescheite. Folge? Die Dummen sind mit Haut und Haar den Parteien mit ihrer oft demagogischen Presse ausgeliefert. Bei den Abstimmungen in der sogenannten freien Schweiz kann man

gewöhnlich nicht mehr von „Volksentscheid“ sprechen, sondern höchstens von Parteisieg.

*

Im modernen politischen Leben spielt die „Masse“ eine große Rolle. Wer ihren stumpfen Instinkten schmeichelt, der wird populär, ein „Volksmann“. Panem et circenses! Heute: mehr Lohn und weniger Arbeitsstunden! Diese Politik hat Rom ruiniert, wird es uns Europäern besser gehen?

*

Wenn ich an die modernen Parteien denke, kommt mir das jahrhundertalte Sprichwort in den Sinn: „Wenn der Ochs die Krone treit, han die Kälber Werdigkeit“. Ausnahmen gibt es nicht viele von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken. Parteiinteressen, Standesinteressen, eigener Ruhm und Geldsack, das sind die Motive, die die modernen Parteiführer zu leiten pflegen.

*

Die Parteipresse ist die Geige, nach der die Demagogen ihre Anhänger tanzen lassen; vornehme Parteiblätter sind selten. Was in seiner Zeitung steht, das glaubt der „freie“ Schweizer: Die Jesuiten sind staatsgefährlich, Musy ist ein Arbeiterfeind, die Liberalen wollen die Klöster aufheben usw. Wer will daran zweifeln?

*

Kann unsere Schweizer Politik in diesem Stile weiter gehen? Nein. Das Leitmotiv unserer Politik soll sein: „Salus publica suprema lex esto.“

Nicht die Masse soll die Politik bestimmen, sondern die fähigen Köpfe, gewissermaßen eine Aristokratie des Geistes. Wir wollen die Geschicke unseres Volkes auch nicht skrupellosen Strebern überlassen, sondern unabhängigen Männern, die sich der Verantwortung gegenüber dem Vaterland und seiner Geschichte bewußt sind.

Man mag das Gesagte als „Reaktion“ und „konservativ“ belächeln, der Name ist gleichgültig. Es ist vielleicht toll, im Zeitalter des Yo-Yo so etwas zu schreiben, aber dennoch...

Die Ideen, die ich hier dargelegt habe, sollen keine Schlag-
ger und keine Massenartikel sein, sondern ein bonum arduum,
um mich philosophisch auszudrücken, für die, welche die
„Courage“ haben, gegen den Strom zu schwimmen.

Ferdinand Elsener, iur.

AUSEINANDERSETZUNG MIT JAKOB BÜHRER.

I.

An Rolf Henne.

Als ich Ihren Brief im „Zürcher Student“ zu Ende gelesen
hatte, wurde ich einen Augenblick verlegen. Ich gestand mir:
der Brief könnte von mir sein. Genau, in seinem Schwumm und
Schwung, und — schaudervoll es zu denken — sogar in seinem
Inhalt, genau so hätte ich vor dreißig Jahren, als ich noch an
der Zürcher Universität hospitierte, mich auslassen können. So
alt und verstaubt ist, was Sie mir auftischen, junger Herr. —

Ihrem Namen nach könnten Sie aus derselben kleinen
Provinzstadt stammen wie ich, und dann wäre es verständlich,
daß Sie von derselben verstaubten Romantik erfüllt sind, wie
ich es damals war, mit dem entzückenden Glauben, es gehe in
der Welt um höhere Dinge, als um Geld und Besitz. Ich konnte
das damals glauben, weil ich von einer kleinen Erbschaft mei-
ner Mutter und der Güte eines Freundes lebte. Nachher er-
kannte ich dann freilich, daß dieser Glaube eine Täuschung
war, es geht wirklich nur um Geld und Besitz in der Welt und
damit auch in der Schweiz. Diesen „Komplex“, den Sie mir
zuschreiben, hat die Welt. Das ist unsere Differenz, junger
Herr. Im übrigen sind wir einig. Wir wollen eine Welt, in der
es um geistige Dinge geht. Damit das aber möglich ist, muß
der Kampf um Besitz aufhören. Ist das einfach und klar ge-
nug, damit es auch ein junger Romantiker begreift? Das poli-
tische Kernproblem unserer Tage ist, wie wir diesen gemeinen
und gemein machenden Kampf um Besitz beenden, damit wir
endlich anfangen können, Kulturmenschen zu werden. Diesem
entscheidenden Kernproblem weicht die bürgerliche akade-
mische Jugend aus. Sie kneift. Verzeihen Sie das Wort. Sie

Für Musik u. Gesang

alle Musikalien und Instrumente

in größter Auswahl und anerkannter Qualität

hug

HUG & CO. - ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 und „Kramhof“, Fühlstraße 4

Studenten-Mützen
und Utensilien

liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER

Mützenfabrik

Stampfenbachstr. 9

vis à vis Palace-Kino

Neuheiten in Hüten bester
Marken, Cravatten

Studierende 5% Rabatt



Ist die Bude ungemütlich,
dann geh' zur

KUNST u. SPIEGEL AG

KUNSTHANDLUNG — BAHNHOFSTRASSE 70

SPRÜNGLI

AM
PARADEPLATZ

APÉRITIFS
LIGHT LUNCH
NACHMITTAGSTHEE

HÜBSCHE GESCHENKE
CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI



**SCHLITTSCHUHE
WERKZEUGE
EISENWAREN**

AD. BYLAND, RENNWEG 48



**ZINNRANNEN, Teller, Zuckerdosen,
Brotkörbe, Leuchter etc.**

sind jederzeit beliebte Festgeschenke
Verlangen Sie Katalog

A. Rapold, Schlüsselgasse 3, Zürich 1
Zinngießerei und Reparaturwerkstätte

Herrenhüte

Mützen, Schirme
Studierende 5% Rabatt

Kretz-Codoni

Zürich, Bahnhofstr. 104 b. Hauptbahnhof

redet von Reformen des Regierungssystems. Sie doktert an Demokratie herum, aber sie sagt nicht, daß die Voraussetzungen für eine Demokratie, die wirtschaftlichen Grundlagen, fehlen. Bundesrat Musy durfte eines Tages erklären, unser Ideal sei die kapitalistische Demokratie, zu Deutsch: geldherrschaftliche Volksherrschaft! Widersinn in sich! Aber die akademische Jugend hat dem Manne keine Katzenmusik gebracht! — Sie ersehnen die Einheit der schweizerischen Jugend (die in Bern nicht vorhanden war!). Sie können sie sofort haben, wenn sie sich zu dem Ruf bekennen: Nieder mit der Geldherrschaft! Aber dazu wagen Sie nicht zu stehen. Sie flüchten in die Romantik des „Höheren“. Sie wollen auf einen Berg, aber da Sie in einer Niederung stehen, müssen Sie zuerst die Niederung durchschreiten. Sie wollen den Gemeinschaftsstaat, aber Sie wagen nicht am Kapitalismus zu rütteln. „Heilsarmee mit Bordellbetrieb“, die Gleichung war hart, aber sie traf. Ich habe das Gedicht nicht geschrieben, um die bürgerliche akademische Jugend zu verletzen, sondern um ihr den Star zu stechen. Es gibt andere Schriftsteller, die ihr ein Loblied singen, ich glaube ihr den besseren Dienst zu tun, wenn ich ihr sage: was ihr da treibt, ist ein Neoromantizismus, zum Geiste aber kommen wir nur, wenn wir endlich diese Urzeitperiode des primitiven Existenzkampfes durch eine vernünftige Organisation der Produktion abschließen und den Privatkapitalismus ausschalten.

Wie hat der von Ihnen, mein junger Herr, hervorgehobene Idealismus der bürgerlichen akademischen Jugend, der sich nach einer Solidarität unseres Volkes sehne, auf das Maschinengewehrfeuer in Genf reagiert? — Mit Schweigen. Dieses Schweigen ist fürchterlich beredt, und es sagt mir auch, daß ich mit meinem Gedicht niemand Unrecht getan habe. Leider! Ich hätte gerne revoziert.

Jakob Bühler.

II.

An Jakob Bühler.

Ihre Antwort auf meinen Brief im „Zürcher Student“ bestätigt, daß Sie in der Tat an jenem sehr ausgeprägten Geld- und Besitzeskomplex leiden, auf den ich Sie aufmerksam

machte. Sie zeigt aber auch den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen unseren Weltanschauungen, der ein Sich-Verstehen als aussichtslos erscheinen läßt.

Wenn Sie mit großer Geste verkünden, daß es lächerlich sei, zu glauben, es gehe in der Welt um höhere Dinge als um Geld und Besitz, es gehe „wirklich“ nur darum und alles andere sei kindlicher Romantizismus, so ist diese Feststellung immerhin aus zwei Gründen bemerkenswert. Einmal wirft sie ein eigentümliches Licht auf Ihren kürzlich erfolgten Eintritt in die sozialdemokratische Partei und auf die Kampfziele derselben, die nach Ihrer Ansicht rein materialistische sein müssen und doch wohl nur in einem Kapitalismus mit anderem Vorzeichen bestehen können. Sodann aber offenbart sie eine Weltanschauung von derartiger Trostlosigkeit, daß Sie schlechterdings nicht auf unsere Gefolgschaft rechnen dürfen. Sie führen jedes große Ereignis in der Geschichte, jeden Einsatz für eine Idee, aber auch jede gute Tat von Mensch zu Mensch letzten Endes auf ein materielles Interesse zurück. Ist diese Art, alles menschliche Drängen, alles Ringen zu sehen, nicht allzu armselig, Herr Bühner? Da müssen Sie uns schon gestatten, ganz klar den Trennungsstrich zu ziehen.

Ihr Vorwurf gegen die junge bürgerlich-akademische Generation trifft nicht, wie Sie glauben, denn diese Generation scheut sich nicht, kräftig am kapitalistischen System zu rütteln. Ich bitte Sie, die Voten insbesondere der Mitglieder der „Neuen Front“ und des „Schweizerischen Studentenvereins“ anlässlich der Berner Tagung der N.H.G. nachzulesen, aus denen die anti-kapitalistische Gesinnung, die weite Kreise der bürgerlichen Jugend erfaßt hat, klar zu erkennen ist. Was wir für möglich und durchführbar halten, ist eine gerechtere Verteilung der erarbeiteten Güter, die Unterordnung der Besitzrechte unter die Belange der Gemeinschaft und die Wertung des Menschen nicht nach seinem Vermögen, sondern nach seiner Leistung. Wir stehen mit unseren Forderungen viel stärker auf dem Boden der Wirklichkeit als Sie, Herr Bühner, der Sie in echt utopischer Manier von einer rosaroten besitzlosen Gesellschaft schwärmen, die es nie gegeben hat und nie geben wird, die aber

nach Ihnen irgendwo und irgendwann einmal aus dem Nebel auftauchen soll.

Wenn Sie am Schluß Ihres Briefes auf die Genfer Ereignisse hinweisen, so genügt hier die Bemerkung, daß die akademische Jugend sich nirgends scheute, ihren Abscheu über die sozialdemokratische Politik auszudrücken, die mit ihrer Hetze gegen das Militär den blutigen Krawall auf dem Gewissen hat. Wir wissen auch um die Schuld der bürgerlichen Politiker, die die Arbeiterschaft vielfach verraten und damit dem Volke entfremdet haben. Aber das vermag uns vom Einsatz für die Gemeinschaft und für unsere Landesverteidigung nicht abzuhalten, da das Vaterland für uns ein Erlebnis, ein Stück Wirklichkeit ist, das nicht zerschwatzt werden kann.

Sie, Herr Bühler, haben durch Ihr Bekenntnis zur Sozialdemokratie zu erkennen gegeben, daß Sie nicht den Gemeinschaftsstaat, sondern die Diktatur einer einzelnen Klasse wollen. Sie werden nunmehr zu deren Hofethiker aufrücken, wozu wir beiden Teilen gratulieren. **Rolf Henne.**

NATIONALES UND INTERNATIONALES AUS DEN STUDENTISCHEN ARBEITSKOLONIEN.

Es sind schon mehr als zwei Monate verflossen, seitdem ich aus der Studentenarbeitskolonie zurückgekehrt bin. So ist es wohl Zeit, nachdem die Frische der unmittelbaren Eindrücke ein wenig verblaßt ist, in Gedanken zurückzukehren zu diesem Arbeitslager, das mir — und ich bin nicht der einzige — ein so großes Erlebnis bedeutete.

Das Leben an der Universität ist individualistisch. Jeder arbeitet für sich, jeder hat auch für sich eine besondere Arbeit, und jeder ist nur für sich verantwortlich. Man sitzt nebeneinander in den Kollegien und Seminarien, man schwatzt miteinander in den Pausen, aber doch ist jeder eine geschlossene Welt für sich, ohne besondere Beziehungen zu den Nachbarwelten: es fehlt das Erlebnis der Gemeinschaft. Die Sehnsucht, mit andern Studenten in einer wirklichen Gemeinschaft zu leben und sie als Menschen kennen zu lernen, ist vielleicht auch der stärkste Trieb, der immer wieder neue Teilnehmer

in die Arbeitslager führt. Bei gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Essen, gemeinsamer Freizeit, gemeinsamem Schlafen empfinden wir uns als Glieder einer Einheit: der Kolonie.

Das Wertvolle an einer Gesellschaft aber ist, daß zu ihr gegensätzliche Charaktere gehören. Was also diese Koloniegemeinschaft besonders wertvoll macht und ihr Leben außerordentlich bereichert, ist die innere Spannung, die durch den Gegensatz zwischen den einzelnen Gruppen, hauptsächlich den zwischen den Schweizern und den Ausländern, gegeben ist. Wenn ich von Spannung und Gegensatz spreche, so meine ich nicht etwa Absonderung und Feindschaft, sondern einfach die Verschiedenheit der beiden Gruppen innerhalb der Kolonie. Dieser Gegensatz zwischen Schweizern und Deutschen — denn in meiner Kolonie, Ergisch-Dorf, 2. Etappe, waren die Ausländer bis auf wenige Ausnahmen Deutsche im weiteren Sinne, während sie in andern Kolonien eher ein buntes völkerschauartiges Gemisch darstellten —, ist nicht der einzige, wohl aber der auffallendste und wichtigste. Man muß sich also bewußt sein, daß, wenn ich nur noch von Deutschen und Schweizern spreche, das gegenüber der Wirklichkeit zu sehr schematisiert ist. Aber trotz den Verschiedenheiten unter einander erschienen die Schweizer den Deutschen gegenüber als Einheit, und die Deutschen erschienen uns gegenüber erst recht als Einheit, trotz ihren Gegensätzen von Süd und Nord.

Die Schweizer, die natürlich die große Mehrheit bildeten, traten zwar nach außen nie geschlossen auf; sie zerfielen in eine Anzahl kleinerer Gruppen. Daß die leider zu wenig zahlreichen Welschen schon wegen der Sprache zueinander hielten, versteht sich; aber auch die Berner waren meist für sich zusammen, und die übrigen waren sonst noch in zahlreiche Gruppen aufgelöst. Aber auch diese Gruppen waren recht lose, und ein jeder wahrte noch möglichst viel persönliche Freiheit und ertrug möglichst wenig Zwang vonseiten der Kolonieleitung.

Die Deutschen, die natürlich viel weniger zahlreich waren, hatten es schon deshalb viel leichter, eine geschlossene Gruppe zu bilden und als solche aufzutreten. Wohl waren zwischen ihnen Gegensätze politischer oder regionaler Art,

die sie uns gegenüber übrigens nie zu verbergen suchten, wohl standen uns die Badenser so viel näher als die Norddeutschen, aber doch hielten sie als Einheit zusammen. Was mir nun an den Deutschen besonders aufgefallen ist, ist, daß sie viel eher bereit waren, etwas Gemeinsames zu unternehmen, und daß sie besonders untereinander, aber auch den andern gegenüber, viel offener, viel kameradschaftlicher waren. Trotz ihren Gegensätzen zwischen Nord und Süd, und zwischen den politischen Auffassungen, Gegensätzen, die jetzt sicherlich viel stärker sind als bei uns, hielten sie viel enger zueinander.

Dieser Gegensatz zwischen den beiden Gruppen, der auf dem natürlich-nationalen Unterschied beruht, führte aber nicht etwa zu gegenseitiger Absonderung. Nein, gewiß nicht, man suchte einander kennen zu lernen, man schätzte sich und lebte wirklich miteinander und nicht nur nebeneinander. Aber man anerkannte voll und ganz die Verschiedenheit des andern. Es brauchte keiner seine Nation zu verleugnen.

Und trotz den verschiedenen Gegensätzen empfanden wir uns, wie ich zu Anfang gesagt habe, als Gemeinschaft. Wir schätzten den verschiedenen Charakter und waren uns bewußt, daß gerade diese Verschiedenheit unser Leben und Erleben bereicherte, aber es war noch etwas Übernationales, das uns verband. Ich möchte es das Studentische nennen; denn Studenten waren wir alle, und wenn wir am Lagerfeuer jene alten Lieder von den wandernden Studenten sangen, so war mir bisweilen, als seien auch wir diese Studenten...

E. Risch, phil. I.

MOMENTAUFNAHMEN AUS BLITZINGEN.

Elegant saust der Lötschberg-Expreß die kurvenreiche Strecke des Kandertals hinauf. Begeistert lehnen zwei Zürcher Kommilitonen aus dem Fenster. Kurzer Diensthalt an einer kleinen Station. Fünf andere Wageninsassen, offenbar Berner, benützen die Gelegenheit, um sich eine Schachtel Laurens rouge zu kaufen. „Ein Franken fünfundzwanzig, bitte.“ Der Zug beginnt langsam zu fahren; das Zigarettenfräulein wartet immer noch auf ihr Geld. Zum Teufel, die fünf Berner haben

nicht genug „Münz“. Rasch entschlossen wirft einer der Zürcher der neben dem Wagen herlaufenden Maid die fehlenden 25 Rappen zu. Jetzt werden die Zigaretten verteilt, und bei einem rasch organisierten Kreuzjaß im Tunnel lernt man sich näher kennen. Wie wir vermutet haben, sind wir alle „Blitzinger“. Die Allianz Zürich-Bern, die sich als sehr dauerhaft erweisen wird, ist geschlossen.

*

Wir haben einen Grammophon mit. Jeden Morgen nach dem Wecken läuft unsere Tagwachtplatte. Davon wird jeder wach. Die Melodie hat sich derart in den „Erwach-Zellen“ unseres Gehirns eingenistet, daß ich bei ihrem Anhören noch heute aus dem Schläfe aufspringe.

*

Nach zweistündiger Arbeit beginnt es um acht Uhr zu regnen. Auf den Pfiff des Obmanns hin zieht sich alles in das große Zelt zurück, wo sich Skater und Jasser sofort finden. Weil das Wetter aussichtslos ist, wird für heute Schluß gemacht mit der Arbeit. Alle tippeln heimzu. Fast alle, muß ich sofort korrigieren. Stundenlang harren die drei Skater und die vier Jasser im kalten Zelt aus. Alles ringsum ist vergessen, es existiert nur die Welt des „Stöck Stich Wis“ und „Zwei ohne spielt drei“. Gegen Mittag endlich hören sie auf. Der Glacier-Expreß wird angehalten, der den sieben Unentwegten für 15 Rappen einen halbstündigen Marsch erspart. Das „Fortsetzung folgt“ brauche ich nicht zu erwähnen.

*

Die Letzten werden die ersten sein! Bekanntlich haben wir um 14 Uhr nach Arbeitsschluß noch einen halbstündigen Heimweg vor uns. Großer Sport ist es nun, ahnungslos des Weges kommende Autos anzuhalten und aufzusteigen. Der Rekord war eine Fahrt auf einem kleinen Ford zu vierzehnt. Auf den Trittbrettern, dem Gepäckträger und dem Kühler hingen die freiwilligen Helfer wie Trauben. Da nie alle 60 aufsteigen können, kommen die hintersten am besten weg. An ihnen muß jedes Auto zuerst vorfahren. Ein großer Lastwagen hält, sechs von uns aufzuladen. Höhnisch fahren wir dann dem Haupttrupp vor. Doch hier gelingt es vielen, sich

am fahrenden Auto zu halten. Bereitwillig ziehen wir sie in voller Fahrt hinauf. Der Chauffeur ist nicht wenig erstaunt, in Biel (wo wir logieren) zwanzig Kolonisten von seinem Auto herunterklettern zu sehen!

*

Für heute steht ein Festmahl auf dem Programm. Gespannt sitzt alles am Tische und wartet auf unsere schöne Küchengewaltige. Die Tür geht auf — ah, Poulet! Voller Lust dreingebissen — aber o weh: das Poulet ist zähe wie...? Ein Vergleich läßt sich da gar nicht finden. Noch nach Stunden sieht man im Eßsaal einige Enttäuschte an ihrem Guggelibein herumknabbern. (Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich bemerken, daß dies auch die einzige Entgleisung der Küchenmannschaft war, wenigstens auf kulinarischem Gebiete.)

*

Unser aller Freund Pic hat Pech. Auf einem Wochenendausflug nach Gletsch wird im Hotel logiert, und man beschließt, ein Bad zu nehmen. Pic, der Sparsame, versagt sich diesen Genuß, da er nicht mehr gut bei Kasse ist. Lange erzählen die andern von der Wohltat des Bades. Schließlich wird die Rechnung verlangt. Pic triumphiert im voraus. Aber sein Gesicht wird länger und länger. Der Hotelier hat die Bäder zum Dank für die der ganzen Talschaft erwiesene Hilfe nicht auf die Rechnung gesetzt. Armer Pic!

Walter Boesch, iur.

AKADEMISCHER SPORTWEGWEISER.

„Mens sana in corpore sano.“

Lieber Kommilitone!

Diese Notizen wollen Dir den Weg zur körperlichen Ertüchtigung durch vernünftigen Hochschulsport zeigen. Hier findest Du das Verzeichnis sämtlicher Sportgelegenheiten an unseren Hochschulen. Wie Du siehst, bietet Dir die Hochschule Trainingsgelegenheit unter der Leitung von Prof. Dr. Müllly und sportärztliche Untersuchungen durch das Physikalisch-therapeutische Institut. Die Studentenschaften beider Hochschulen organisieren durch die Akad. Sportkommission ein allgemeines Körpertraining, das von Herrn F. Hoffmann geleitet wird. Dazu bestehen fast für jeden Sportzweig akademische Sportklubs.

Was Du hier vermisest, wie Adressen der Vereine, Trainingsstunden, finanzielle Beiträge etc., das findest Du am Anschlagbrett der Akad. Sportkommission im Hauptgebäude der ETH (neben Zimmer 6 b) und am

Sportbrett der Universität, oder Du kannst es während der Sprechstunden der ASK (ETH 47 a) erfahren.

Akademische Sportkommission Zürich.

Turnen unter der Leitung von Prof. Dr. C. Müllly in der Kantonsschul-Turnhalle:

Eine Wochenstunde allgemeines und leichtathletisches Training (Skilauflauf und Eislauf).

Eine Wochenstunde Kampftraining (Skilauflauf und Spiel).

Vorlesung: Persönliches Training: Aufbau (Film, Lichtbild, Serienbilder).

Sportärztliche Untersuchungen. Das Universitäts-Institut für physikalische Therapie (Plattenstraße 11) führt unentgeltlich sportärztliche Untersuchungen an Studierenden beider Hochschulen durch. Jeder Teilnehmer wird sportärztlich untersucht, anthropometrisch gemessen und auf einige Leistungen seines Nervensystems geprüft. Über jeden Teilnehmer wird ein Beobachtungsbogen geführt. (Zeit siehe Anschlagbrett und „Zürcher Student“). Herr Prof. Dr. Müllly nimmt an den Teilnehmern physische Testübungen vor, in seinem Untersuchungslokal: Rechberg, Hofgebäude (Florhofgasse/Hirschengraben).

Die sportärztliche Beratung auf Grund der gewonnenen Untersuchungsergebnisse findet durch Herrn Prof. Dr. Müllly in seiner Vorlesung über persönliches Training statt (Zeiten siehe Stundenplan).

Therapeutisches Turnen (Spezialturnen für Nichtsportler). Unter der Aufsicht des Universitäts-Institutes für physikalische Therapie, Plattenstraße 11 (Prof. Dr. A. Veraguth), findet in der alten Kantonsschul-Turnhalle wöchentlich zweimal ein Turnkurs für körperlich Schwächere unter der turnerischen Leitung von Herrn E. Biedermann statt.

Anmeldung und Auskunft: Im Institut für physikalische Therapie, woselbst die Teilnehmer ärztlich untersucht werden. Zeit siehe Anschlagbrett und „Zürcher Student“.

Infanterieschießübungen. Jeden Samstag Nachmittag finden unter Leitung von Herrn Oberstlt. Kuhn Infanterieschießübungen statt. Es ist den Teilnehmern Gelegenheit geboten, das Schießen zu erlernen, bzw. sich in der Handhabung der Waffen (Gewehre und Faustwaffen) zu vervollkommen, sowie ihre obligatorische Schießpflicht zu erfüllen. Weitere Mitteilungen siehe Anschlagkasten (XII. Abteilung) Haupthalle ETH.

Akademischer Alpenklub Zürich (AACZ). Der AACZ ist ein kleiner Klub von Studenten, denen das Bergsteigen weniger ein Sport als ein Bedürfnis ist. Er fordert von seinen Mitgliedern selbständiges Bergsteigen und wahre Kameradschaft. Ein bestimmtes Minimum an Touren wird nicht verlangt.

Aufnahmebedingungen: Halbjähriges Mitmachen an den Zusammenkünften des Klubs in der „Saffran“, Teilnahme an vier Touren des AACZ.

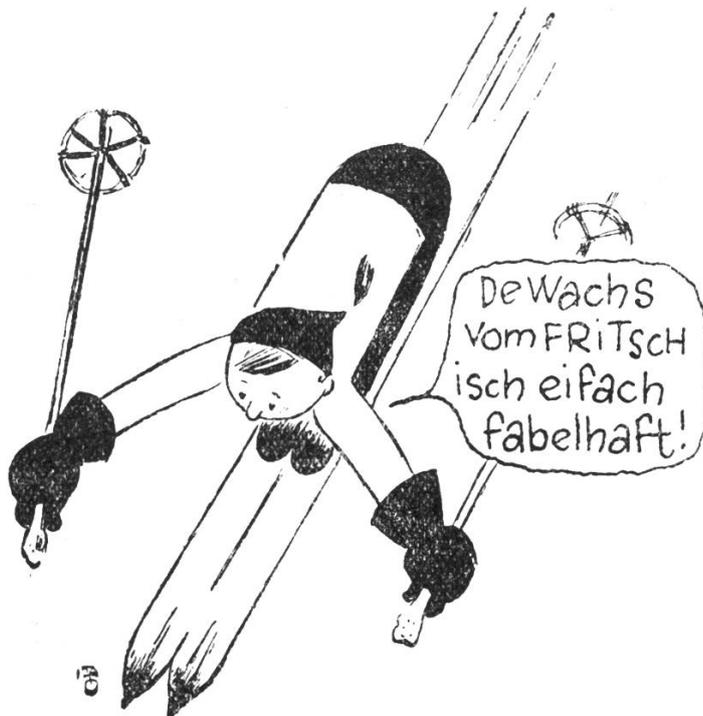
Akademischer Eishockey-Klub Zürich (AECZ). Der Verein bezweckt die Förderung des Eishockeysportes unter den Studierenden beider Hochschulen in Zürich.

Training: Wöchentlich zwei Abende unter Leitung des Klubtrainers auf der Dolder-Kunsteisbahn (reservierter Platz; Vergünstigung).

Untersektion: Kunsteislauf für Damen und Herren (2 Trainerstunden per Woche).

Aufnahmebedingungen: Empfehlung zweier Mitglieder.

Akademischer Fechtklub Zürich (AFZ). Der Klub fördert das reine Sportfechten unter seinen Mitgliedern durch regelmäßiges Training in den drei Sportwaffen: Florett, Degen und leichter (italienischer) Säbel (wöchentlich dreimal 2 Stunden unter der Leitung des Fechtmeisters Kir-



... da finden Sie auch eine fabelhafte Auswahl im neuen, geräumigen Skimagazin. In unserer Werkstatt wird die Bindung besonders sorgfältig angepaßt.

Anfänger-Ski mit Bindg. ab Fr. 19.-
 Hickory-Ski „ „ ab Fr. 47.-
 Skischuhe, Handarbeit ab Fr. 38.-
 Skihosen ab Fr. 33.-



Studierende 5% Rabatt

Ein willkommenes Weihnachts-Geschenk!

Eine

Remington-Portable

Schreibmaschine

SOLID — LEICHT — ZUVERLÄSSIG

3 verschiedene Modelle zum Preise von:

Fr. 310.— Fr. 340.— Fr. 450.—

Alte Maschinen werden eingetauscht
 Miete — Auf Wunsch Raten-Zahlung.

Prospekte und Vorführung unverbindlich und kostenlos durch:



ANTON WALTISBÜHL & CO., ZÜRICH

Bahnhofstraße 46

Telefon 36.740

Cotillon - Wachsfackeln - Scherzartikel
Emil Freudweiler, Zürich 1, Strehlg. 8

Studierende erhalten 20% Ermäßigung auf **TANZ-KURSE** für Anfänger und Vorgesrittene im
TANZ-INSTITUT „ANITRA“ Falkenschloß Telephon 26.748 (Eingang nur Seefeldstr.4)
 Sitz des „Tango-Club“ **Tanz-Abende** Samstag und Sonntag 8-11 Uhr
 Sonntag 4-6 Uhr Thé dansant. Näheres bei **Frau A. Hawelska**, Turnier-Trainerin

Dona praesentis cape laetus horae im



Hirschengasse 2, Limmatquai 20
EXPRESS-KAFFEE
 Thee - Chocolat - Claces -
 Coupes - Pâtisserie - Sand-
 wiches - Frühstück
 alles prima propre u. prompt

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6, Tramhaltestelle Pfauen - Kunsthaus

Kristall - Porzellan - Fayence - Services - Kunstgegenstände

Echte Bronzen - Silber u. versilberte Tafelgeräte - Bestecke
 Bijouterien - Phantasieketten - Aparte Lederwaren - Letzte
 Neuheiten in Damentaschen - Perlbeutel - Elektr. Steh- und
 Ständerlampen - Abats-jour - Japanwaren und Gongs.

Große Auswahl in Geschenkartikeln zu vorteilhaften Preisen.

buchbinderei
heinr. brunner, zürich 6
 universitätstraße 1, tel. 44.949
einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.

WEISS & SCHWARZ
 das techn. Fachgeschäft, in dem Sie zu-
 verlässig beraten u. gut bedient werden.
ECKE TANNEN/CLAUSIUSSTR. 2

A. Wohllebers
Kräuter- u. Reformhaus „Espero“
 Kirchgasse 4 - Zürich 1

Alles für

Lebensreformer
Vegetarier
Rohköstler
Naturheilmethode

Tel. 41.863

HANS LÜTHI
BLUMENGESCHÄFT
ZÜRICH 2
 BAHNHOF ENGE

Tel. 39.227
 Ausser Ge-
 schäftszeit
 Tel. 50.250

Gewissenhafte Blumenspenden-
 vermittlung nach allen Ländern

mess; Lokal: Turm der Universität). Veranstaltung von Klubmeisterschaften und Turnieren. Weitere gesellschaftliche Ansprüche an die Mitglieder werden nicht gestellt.

Aufnahmebedingungen: Akademiker (Studentinnen willkommen). Anfänger haben einen Fechtkurs beim Fechtmeister zu nehmen. Auskunft erteilt der Fechtmeister in den angeschlagenen Klubstunden.

Akademische Reitsektion des Akad. Sport- und Turnverbandes Zürich.

Diese Sektion bezweckt die Förderung des Interesses und des Verständnisses für den Reitsport in akademischen Kreisen. Sie ermöglicht allen Studierenden beider Hochschulen das Reiten zu angemessenen Preisen. Die technische Leitung liegt in Händen von Reitlehrer R. Bigler, Reitanstalt Seefeld. Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Auskunft und Anmeldung bei der ASK.

Akademischer Tennisklub Zürich (ATCZ). Der Klub bezweckt den Zusammenschluß der akademischen Tennisspieler zur Pflege und Förderung des Tennissportes. Die Tennisplätze an der Hochstraße sind ausschließlich für Klubmitglieder reserviert. Im Winter besteht eine Ping-Pong-Sektion mit wöchentlichen Spielabenden im Studentenheim.

Aufnahmebedingungen: Akademiker; neu Eintretende haben eine 14tägige Probezeit als Gast zu bestehen.

Club Académique de Boxe. Société pour l'entraînement rationnel de la boxe de sport, de combat et de culture physique sous la direction d'un professeur diplômé de la FSB (M. J. Endé). Renseignements et correspondance au local: Appartementhouse Utoquai.

Leichtathletiksektion des Akad. Sport- und Turnverbandes. Diese Sektion ist mit über 150 Mitgliedern die umfassendste Vereinigung an beiden Zürcher Hochschulen, die zur Pflege eines gesunden Turn- und Sportbetriebes besteht und Gewähr bietet für fachkundige Ausbildung. Der ganze Betrieb ruht in Händen von Sportleitern, welche an Eidg. Turn- und Sportkursen ausgebildet wurden. Die Sektion bietet: Turnen je am Dienstag- und Donnerstagabend in der Kantonsschule; ein Spezialtraining am Mittwoch im Sihlhölzli, Halle A; ein spezielles leichtathletische Training am Freitag im Sihlhölzli, Halle B. Dazu kommt die Vorbereitung auf die leichtathletischen Wettkämpfe der Akademiker. Auskunft und Teilnehmerkarten erhältlich auf der ASK (Zimmer 47a ETH).

Polytechniker Ruderklub Zürich (PRC). Der PRC bezweckt die Pflege von Freundschaft und Rudersport unter den Studenten beider Hochschulen. Mitgliederzahl beschränkt.

Aufnahmebedingungen: Akademiker, Probezeit als Gast: im Winter 4 Monate, im Sommer 2 Monate.

Schützenverein Schweizerischer Studierender Zürich (SSS). Der SSS hat den Zweck, seine Mitglieder mit der Handhabung der schweizerischen Ordonnanzwaffen vertraut zu machen, vaterländische Gesinnung und studentische Geselligkeit (Couleurverbindung) zu pflegen. Diesem Zweck dient die regelmäßige Veranstaltung von Schießübungen, die Teilnahme an Wettschießen und die Abhaltung geselliger Zusammenkünfte.

Schweizerischer Akademischer Skiklub Zürich (SAS). Der SAS bezweckt die Förderung und Organisation des Skisportes unter den Akademikern. Er pflegt seine Leute in allen skiwettkämpferischen Disziplinen auszubilden, damit ein möglichst vielseitiger Skifahrer ausgebildet wird, der bei Touren jeder Situation gewachsen ist.

Aufnahmebedingungen: Akademiker; zwei Empfehlungen von

Klubmitgliedern; qualifizierter Skifahrer (keine Anfänger); zweimonatige Probezeit. — Konditionstraining jeden Dienstag 18—19 Uhr, Turnhalle Hochstraße, dazu Waldläufe. Regelmäßige Zusammenkünfte Freitag 20 Uhr im Café Huguenin.

Turnerschaft Utonia Zürich. Gegründet 1873. Lebensverbindung. Mitglied der Schweiz. Akad. Turnerschaft und des ETV. Er hält wöchentliche Turnstunden, mit der Jahreszeit angemessener sportlicher Betätigung ab. Daneben täglich Fechtstunden. Stammlokal: Hotel Pfauen.

Turnverein der Studentinnen an den Zürcher Hochschulen. Der Turnverein der Studentinnen will seinen Mitgliedern Gelegenheit geben zu regelmäßigen Körperübungen und erstrebt zugleich die Pflege eines kameradschaftlichen Lebens auf Grund gemeinsamer Arbeit. Er sucht dies zu erreichen durch wöchentliche Turnabende, Spiel, Wanderungen, freie Zusammenkünfte. Als aktive (stimmberechtigte) Mitglieder werden immatrikulierte Studentinnen aufgenommen.

Wintersportsektion des Akad. Sport- und Turnverbandes Zürich. Diese Sektion hat als Zweck die Ausbreitung aller Wintersportarten, aber speziell des Skifahrens, unter den Akademikern. Sie führt im Laufe des Winters verschiedene Skikurse, Skitouren und Skiweekendfahrten durch. Siehe Anschläge! Organisation übernimmt die ASK.

Veranstaltungen über Weihnachten: Skikurs und Skilager in Arosa für Anfänger und Fortgeschrittene: 10 Tage Fr. 70.—. — Skilager in Klosters für Fortgeschrittene. 8—10 Tage Fr. 60.—. — Skiweekendfahrt nach Engelberg (Hotel) 5 Tage Fr. 60.—. — Alle Preise inbegriffen Unterkunft, Verpflegung, Bahn, Versicherung und Kursgeld. Auskunft und Anmeldung bei der ASK.

Akademische Sportkommission (ASK). Die ASK ist der Sportausschuß der zürcher. Hochschulen. Als solcher vertritt sie die Interessen der gesamten sporttreibenden zürcher. Studentenschaft der Regierung und den Hochschulen gegenüber. Sie vermittelt den Studierenden bestmögliche Trainingsgelegenheiten; Hauptziel ist die Schaffung eines akademischen Sportplatzes. Gleichzeitig ist sie administratives Organ und Auskunftsstelle in allen studentischen Sportangelegenheiten.

Bureau: ETH Zimmer 47a (Eingang Leonhardstraße).

Anschlagbrett: ETH neben Zimmer 6 b (Eingang Tannenstr.).

Adresse: Postfach ETH. Postcheck-Konto VIII 9678.

Sportamt des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften (Sportamt VSS). Das Sportamt des VSS hebt und fördert das schweizerische akademische Sportwesen. Es veranstaltet Sportlehrerkurse, führt die schweiz. Hochschulmeisterschaften durch, führt die Tabellen über die Hochschulrekorde, gibt das schweizerische Sportleistungszeichen heraus. Der VSS fördert auch den Sport und die Anlage von Sportplätzen an den einzelnen Hochschulen.

Adresse: Verband der schweiz. Studentenschaften ETH Zürich, Zimmer 42a/44a.

Schweizerische Hochschulmeisterschaften. Diese werden alljährlich vom Sportamt des V.S.S. ausgeschrieben. Ihre Organisation wird jeweils einer Hochschule übertragen. Konkurriert wird in: Leichtathletik, Fechten, Tennis, Schwimmen, Schießen, Handball, Fußball. Im Winter führt der SAS im Auftrage des VSS die schweizerischen Hochschulmeisterschaften in Skifahren und Eislauf durch. Die Teilnahme steht jedem Studierenden an einer schweizerischen Hochschule und Schweizern an ausländischen Hochschulen frei. Die Anmeldungen haben durch die lokalen Sportkommissionen zu geschehen.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

Todesfall.

Wir teilen mit, daß am 17. November Herr cand. med. Fritz Weber, geboren 1909, von Netstal, Glarus, gestorben ist.

ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT

(Universität Zimmer Nr. 2).

Öffnungszeiten.

Während der Winterferien bleibt die Zentralstelle vom 25. Dezember bis 4. Januar geschlossen. Schriftliche Bestellungen werden jederzeit ausgeführt.

VERGÜNSTIGUNGEN.

Nachtrag.

Zeitungen. Die „Frankfurter Zeitung“ gewährt den Studierenden für das Monatsabonnement einen Vorzugspreis von Fr. 6.— anstatt Fr. 7.—. Bestellungen, mit dem Stempel des Universitätssekretariates, des Sekretariates der E.T.H. oder des Seminars versehen, sind zu richten an Herrn Dr. R. Trepell, Albisstraße 73, Zürich.

SPORTÄRZTLICHE UNTERSUCHUNGEN

der Studierenden der Universität und der Eidg. Techn. Hochschule.

Die sportärztlichen Untersuchungen der Studierenden beider Hochschulen werden im Universitäts-Institut für physikalische Therapie, Plattenstraße 11, Zürich, im Wintersemester 1892/33 wieder durchgeführt.

Jeder Student der Universität und der E.T.H. wird unentgeltlich sportärztlich untersucht, anthropometrisch gemessen und auf einige Leistungen seines Nervensystems geprüft. Über jeden wird ein Beobachtungsbogen geführt.

Die Untersuchungen finden in diesem Semester statt: Donnerstag, den 15. Dezember 1932; 19. Januar 1933 und 9. Februar 1933, jeweils nachmittags 17 Uhr im Universitätsinstitut für physikalische Therapie, Plattenstraße 11. Dr. E. Frauchiger.

NEUANSCHAFFUNGEN DER BIBLIOTHEKKOMMISSION.

Im Winter-Semester wurden bis zum 1. Dezember für die Studentbibliothek folgende Werke angeschafft:

a) Deutsche Literatur.

Burte Herm.: Ursula.
Burte Herm.: Krist vor Gericht.
Blei: Talleyrand.
Boschot: Das romantische Leben Berlioz.
Billniger: Sichel am Himmel.
Buber: Zwiesprache.
Bloch: Ruin des Jahrhunderts.
Broch: Schlafwandler I/II/III.
Cherbuliez: Musikgeschichte.
Conrad: Goldener Pfeil.
Dreiser: Amerikanische Tragödie.
Dreiser: Tragik Amerikas.
Davert: Wer entdeckt Deutschland.
Burckhardt: Kleinasiatische Reise.
Graber: Ein Mensch bricht auf.
Van Gogh: Briefe.

Hauser: Noch nicht.
 Hamilton: Eine Engländerin.
 Hildebrand: Zeitliches im Lichte des Ewigen.
 Gualino: Bewegtes Leben.
 Ludwig Emil: Mussolinis Gespräche mit E. Ludwig.
 Ludwig Emil: Schliemann.
 Lewinsohn: Welt aus den Fugen.
 Lasker Schüler: Konzert.
 Lawrence: Gefiederte Schlange.
 Mann Klaus: Treffpunkt.
 Mann Thomas: Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters.
 Mereszkowsky: Ewige Gefährten.
 David Neel: Hexer und Heilige.
 Raabe: Hungerpastor.
 Schluck: Sebastian im Wald.
 Sinclair N.: Römische Vision.
 Stresemann: Vermächtnis, Band I.
 Schweitzer: Goethe-Rede.
 Sieber: René Rilke.
 Scheffler: Der neue Mensch.
 Siebing: 20 Jahre Weltgeschichte.
 Nudset: Viga-Ljot und Vigdis.
 Thiel: Generation ohne Männer.
 Weiß: Georg Letham, Arzt und Mörder.
 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?
 Wassermann: Bula Matari.
 Wilder: Sprüche von St. Louis Rey.
 Zimmermann: Franziskus.
 Zweig Stefan: Marie Antoinette.
 Zur Mühlen: Riesenrad.

B. Französische Bücher.

Bourget Paul: Le diamant de la reine.
 Corteau J.: Essai de critique indirecte.
 Duhramel: Tel qu'en lui-même.
 Daudet Léon: Le voyage de Shakespeare.
 de Lacrebelle: Sabine.
 de Lautréamont: Oeuvres complètes.
 Maurois A.: Le peseur d'amer.
 Mallarmé: Divergations.
 Mauriac: Le noeud de vipères.
 de Mastre J.: Les souris de St-Petersbourg.
 Poincaré R.: L'armée Nouble.
 Pricharie: Sven Anselmin.
 Romains: Les hommes de bonne volonté.
 R. de Weck: Amiel ou la noix creuse.

C. Englische Bücher.

Brittau: Hunger and Love.
 Forster: A room with a View.
 Ganrett: The grasshoppers come.
 Joyce: Anna Livia Plurabelle.

ATWATER KENT RADIO

Lawrence: The lost girl.

Stibling: The Gorge.

Strong: The Garden.

H. G. Wells: The work, wealth and happiness of mankind.

D. Italienische Bücher.

Angioletti: Il giorno.

Zoppi: Leggende del Ticino.

Für die Bibliothekskommission: H. Weibel.

AKADEMISCHE REITSEKTION ZÜRICH.

Kommilitonen, wißt ihr, was reiten heißt? Habt ihr schon einmal das herrliche Gefühl gehabt, daß ein gutes Pferd unter euch geht, bereit, auf jeden Wink zu reagieren, den euer Willen dem federnden Tierkörper mitteilt? Seid ihr schon über Oxer und Graben, Hecke und Wall geflogen, habt ihr euch schon den Wind um die Ohren wehen lassen in frischfröhlichem Ritt durch Wald und Feld, eins mit euerm braven Pferd?

Wenn ja, dann wißt ihr, wie unvergleichlich schön das Reiten ist, und dann werdet ihr auch nichts anderes wünschen, als immer tiefer einzudringen in die Geheimnisse unseres herrlichen Sports und nicht aufzuhören mit etwas, das in so hohem Maße jede aufgewandte Mühe lohnt!

Wenn nein, dann fragt eure reitenden Kameraden, seht sie euch zu Pferde an, und auch in euch wird der Wunsch erwachen, es ihnen gleich zu tun, ebenfalls all' die Freuden zu genießen, die uns das Reiten immer und immer wieder vermittelt.

Viele von euch werden äußere Gründe von der aktiven Ausübung des Reitsports zurückgehalten haben: die teuren Preise, die Kollision der Reitstunden mit den Vorlesungen, die Notwendigkeit, mit fremden Leuten zusammen reiten zu müssen, usw.

Für euch, Kommilitonen, wurde die AKADEMISCHE REITSEKTION gegründet! Für wenig Geld (20 Stunden kosten Fr. 70) bietet sie euch alles, was ihr wollt: Dressur-, Spring- und Jagdreiten in Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene unter der vorzüglichen Leitung von Herr Hauptmann Bigler und auf dessen erstklassigen Pferden, frohe Stunden guter Reiterkameradschaft im Sattel und am Stamm, reitsportliche Veranstaltungen zu Semesterende und interessante Vorträge von Fachleuten über hippologische Themata. Und, was wichtig ist: Die ARS nimmt nach Möglichkeit Rücksicht auf eure Kollegstunden!

Kommilitonen, wollt ihr an all' dem Schönen teilhaben, was wir euch bieten können, dann holt noch heute ein Anmeldeformular für die AKADEMISCHE REITSEKTION! Ihr bekommt sie in der E.T.H., Zimmer 47a, oder in der Reitanstalt Seefeld, Hufgasse. Gaston Delaquais.

WETTBEWERB DER HOCHSCHULVEREINIGUNG FÜR DEN VÖLKERBUND.

Die Sektion Zürich dieser Vereinigung schreibt für die Beantwortung der Frage: „Wie soll sich die Schweiz zum Problem Staat und überstaatliche Organisation stellen?“ zwei Preise aus, einen I. Preis von Fr. 60.— und einen II. Preis von Fr. 40.—. Die Arbeiten sollen im Maximum zehn Quartseiten umfassen. Als Jury haben sich in liebenswürdiger Weise die Herren Professoren Egger, Nabholz und Schindler zur Verfügung gestellt.

TELION A.-G., BAHNHOFPLATZ 3, ZÜRICH
FILIALEN IN BERN, LUZERN, LAUSANNE UND ST. GALLEN

Die Wettbewerbsbestimmungen und allfällige nähere Auskünfte sind beim Sekretariat der Hochschulvereinigung für den Völkerbund, Sektion Zürich, Adresse Studentenheim der E.T.H., schriftlich zu verlangen.

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

An der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben zum Doktor der Volkswirtschaft promoviert: Herr Roland R i e t h m a n n, von Zürich (Dissertation: Die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versicherung der festbesoldeten Funktionäre des Kantons Zürich); Herr Joseph Wilfling, von Wiener-Neustadt, Oesterreich (Dissertation: Die Schweizerische Nationalbank im Dienste der Finanzverwaltung des Bundes); Herr Richard Sternschein, von Rosenberg, Tschechoslovakei (Dissertation: Die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und der Tschechoslovakei).



An der medizinischen Fakultät haben promoviert: Herr Werner N a g e l, von Horgen (Dissertation: Übertragung der Banginfektion vom Schwein auf den Menschen. Ein Beitrag zur Epidemiologie und Klinik); Herr Ferdinand S t a u b, von Menzingen (Dissertation: Weitere experimentelle Untersuchungen über Ultrarotkatarakt beim Kaninchen mit besonderer Berücksichtigung der Pigmentwirkung); Herr Paul E. R o b e r t, von La Chaux-de-Fonds, Neuenburg (Dissertation: Über Lebercirrhose, Statistik, Einteilung, Aetiologie, insbesondere Alkoholismus und Kupfer, der im Jahre 1930—1931 beobachteten Lebercirrhosen); Herr Wai-Ming T s o, von Kanton, China (Dissertation: Die Veränderungen der sympathischen Ganglien nach Radium-Bestrahlung); Herr Hans P f o s i, von Zuoz, Engadin (Dissertation: Zur Frage des Spontanpneumothorax unter besonderer Berücksichtigung des idiopathischen Pneumothorax); Herr Hans S p ö r r i, von Winterthur (Dissertation: Über die Beeinflussung der sensiblen Chronaxie durch Lichtstrahlen verschiedener Wellenlängen); Herr Samuel S a l i b, von Assiut, Aegypten (Dissertation: Über den Einfluß von kohlen säurereicher Luft und von angesäuerter Nahrung auf den Verlauf der experimentellen Milzbrandinfektion); Herr Hans R ü f e n a c h t, von Hasle bei Burgdorf (Dissertation: Die Höchstwehenzahlen der Spontangeburt bei Erstgebärenden mit engem Becken und vorzeitigem Blasensprung. Ein Beitrag zur exspektativen Geburtsleitung und deren Begrenzung); Herr René Jean B l a n g e y, von Genf (Dissertation: Über Knochen-Gelenktuberkulosen des Stammes); Herr Otto I s e l i, von Jegenstorf, Bern (Dissertation: Die Arsenschädigung im „keimzentrenlosen“ lymphatischen Gewebe).

An der medizinischen Fakultät hat zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Herr Otto S ü ß t r u n k, von Zürich (Dissertation: Die Oberkieferfrakturen der Zürcher chirurgischen Klinik 1896—1930).

An der philosophischen Fakultät I haben promoviert: Herr Otto Zin-
n i k e r, von Strengelbach, Aargau (Dissertation: Der Geist der Helveti-
schen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, besonders zwischen 1807 und 1849.
Ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus in der Schweiz); Herr E. Max
B r ä m, von Zürich (Dissertation: Die italienische Renaissance in dem eng-
lischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts, im besondern bei John Ruskin,
John Addington Symonds und Vernon Lee); Fräulein Jutta W i l l e, von
Zürich (Dissertation: Calderons Spiel der Erlösung); Herr Alfred L u z, von
Männedorf, Zürich (Dissertation: Die Anfänge der Schweizerischen Nord-
ostbahn bis zur Vollendung des Stammnetzes, 1852—1859).

An der philosophischen Fakultät II hat promoviert: Herr Ewald T o b -
l e r, von Fehraltorf, Zürich (Dissertation: Arbeiten über Gossypol).

Zürich, den 22. Juli 1932.

Sekretariat der Universität.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Zuschriften sind an die Redaktion des Z.St., Universität, Zim-
mer 2, oder an die Privatadresse des Redaktors, Drusbergstr. 10, Zürich 7,
zu richten.

Redaktionsschluß für das Januar-Heft: 30. Dezember 1932;
für das Februar-Heft: 15. Januar 1933.

Conditorei - Café - Speiserestaurant

Rämi - Pavillon

Ecke Rämistraße/Stadelhoferstraße + Telephon 26.898

Eröffnung: Anfangs Dezember

Eigene Patisserie - Sodafontaine

Modernste hygienische Einrichtungen **E. Bäggli**

Büro- und Portable - Schreibmaschinen

alle Systeme

verkauft mit Garantie

E. Brender, Bahnhofquai 9

Spezial-Reparatur-Werkstatt

Studierende 10—20% Rabatt

Das führende
Haus der

HERRENMODE FEIN-KALLER

Studierende
5% Rabatt

Bahnhofstraße 84
Limmatquai 2
vis-à-vis Rathaus

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof.
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5.
8. Kirchengemeindehaus Wipkingen, Zürich 6.
9. Lettenhof, Wasserwerkstr. 108, Zürich 6.
10. Platzpromenade, Museumstr. 10, Zürich 1.
11. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1.
12. Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1.
13. Rosengasse 10, Zürich 1.
14. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
15. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8.
16. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 6.50 bis 8.— täglich.
17. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
18. Baumacker, Örlikon-Zürich.

Alkoholfreie Büffets: Universität Zürich.
Polytechnikum Zürich.
Chemiegebäude Zürich.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung
Gotthardstraße 21, Zürich 2.

Schenkt Bilder!

Gute Photographien
erfreuen immer.

ATELIER

Fr. Schmelhaus

Pfauen (Schauspielhaus)
Telephon 20.878

Im Dezember Sonntags geöffnet

Freude Ruhe Sicherheit

Auto-Fachschule

Maag

gew. staatl. Prüf.-Experte

Zürich 6, Kinkelstraße 70

Tel. 41.379